

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Sonnabend, 22. August 1981

Nr. 164 (4 042)

Preis: 2 Kopeken

XI. ALLTAG PLANJAHRFÜNF DER REPUBLIK

Brennpunkt — Ernte 81

In gedrängten Fristen

Die Ackerbauern des Rayons Sowjetski haben die Initiative aufgebracht, die diesjährige Erntekampagne in gedrängten Fristen und ohne Verluste durchzuführen. Die Agrarbetriebe des Rayons haben beschlossen, in die Speicher der Heimat 10 Millionen Pud Getreide zu schütten.

15 Arbeitstage — in dieser Frist haben die Ackerbauern des Rayons das Getreide auf allen Schlägen abzumähen und zu dreschen. Eine komplizierte Aufgabe, wenn man daran denkt, daß die diesjährigen Witterungsverhältnisse nicht die günstigsten sind. Aus den Erfahrungen der vorigen Jahre weiß man aber, daß diese Aufgabe real ist. Die Mechanisatoren besitzen genügend Erfahrungen und Kenntnisse, um die gesteckten Ziele zu erreichen.

Organisiert und sachkundig hat man die Getreidemähd im Sowchos „Oktjabrski“ begonnen. Im Agrarbetrieb sind für die Erntekampagne ein konkreter Plan erarbeitet und Mechanisatorgruppen komplementiert worden. Ihre Mitglieder sind erfahrene Meister, die schon an mehreren Ernten teilgenommen hatten.

„Die Aufgaben für die diesjährige Ernteperiode sind klar umrissen“, sagt der Chefagronom des Sowchos Tju Sagandykow. „Jeder Mechanisator hat in den fünfzehn Tagen 250 Hektar abzumähen und 8 000 Dezitonnen Getreide zu dreschen. Doch viele Mechanisatoren haben erhöhte Verpflichtungen übernommen und beschlossen, bis 300 Hektar Getreideschläge abzumähen und 10 000 Dezitonnen Getreide zu dreschen.“

Hohe Ziele hat man sich auch im Sowchos „Aralagashki“ gesteckt. Hier wollen die Ackerbauern nicht weniger als 20 Dezitonnen Getreide von jedem Hektar ernten. Nun heißt es — alles ohne Verluste einbringen. Mit der Vorbereitung auf die wichtige landwirtschaftliche Kampagne hat man im Sowchos bereits im Frühjahr begonnen. In allen Brigaden wurden die Maschinen rechtzeitig und zuverlässig überholt, die Tennen mit nötigen Mechanismen ausgerüstet. In diesem Sommer wollen die Ackerbauernbrigaden aus „Aralagashki“ ihre vorjährige Leistung durch neue Erfolge verankern und in

die Speicher der Heimat wiederum eine Million Pud hochwertiges Getreide schütten. Gleich von den ersten Tagen der Erntekampagne an haben die Mechanisatoren G. Mukaschow, A. Degtarjow, N. Sepilistepo angeschlagen. Heute arbeiten alle Brigaden mit viel Elan und Energie — die Tagessolls werden stets zu 130—140 Prozent erfüllt.

Im Komplex verlaufen die Erntearbeiten im Sowchos „Pul Iltitscha“. Hier sind die Getreidekulturen gut und gleichmäßig herangereift, was das Direktverfahren anzuwenden ermöglicht. 43 Getreidekombines und 34 Kraftwagen sind eingesetzt, der ganze Komplex funktioniert wie ein einheitlicher Mechanismus. Gleich von den Feldern kommt das Getreide auf die Tennen, wo es bearbeitet und zur Lieferung an die Rayonannahmestelle vorbereitet wird. Hier, auf den Tennen des Sowchos leisten die Mechaniker S. Steiner, A. Osmanow, K. Bratschenko und andere ihr Bestes. Tag und Nacht funktionieren die leistungsstarken Getreideeinigungsanlagen, bis 60 Tonnen Getreide werden jede Schicht bearbeitet. Aber damit reißt das Erntefleßband noch nicht ab. Nach der Bearbeitung wird das Korn auf die Kraftwagen verladen und zum Getreidespeicher des Rayons transportiert.

„Das Getreide 81 sicher lagern!“ — so lautet die Devise der Arbeiter des Getreidespeichers zu Oktjabrskoje. Hier herrscht dieser Tage Hochbetrieb. Die Ernteeinbringung 81 gewinnt mit jedem Tag an Tempo und das erlegte den Brigaden des Silos neue Aufgaben auf. Alle sind bemüht, die technologischen Prozesse genau einzuhalten und das Getreide sicher zu lagern.

Vitali LISUN,
ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

Die Million Pud Getreide des „Lubenski“

Die Erntekampagne in den nördlichen Gebieten unserer Republik gewinnt mit jedem Tag an Tempo. Die Werktätigen der Landwirtschaft sind bestrebt, sie in gedrängten Fristen und verlustlos durchzuführen und in die Speicher der Heimat einen reichen Getreidebeitrag zu schütten. Darüber, wie die Erntekampagne im Gebiet Uralak verläuft, berichtet unser ehrenamtlicher Korrespondent Anton DOSCH.

Die Getreidebauern des Sowchos „Lubenski“ haben in diesem Trockenjahr die Meisterschaftsprüfung erfolgreich bestanden. Als erste im Gebiet Uralak haben sie eine Million Pud Getreide in die Kornkammern des Staates eingeschüttet.

„Das Flugzeug zieht einen Halbkreis über den an diesem Augustmittag so leeren Straßen des Dorfes Lubenka und landet weich am kleinen Feldflugplatz. Nach einigen Minuten gehen der Sowchodirektor S. Takimow und ich durch das Stoppfeld. Auf den ertragreichsten Feldern der Brigade Nr. 5 arbeitet der Kern des nach der Ipatow-Methode gebildeten Ernte-Transportkomplexes. Als dem Direktor meine vergelblichen Versuche aufliefen, unter den Füßen auch nur eine Ahre zu finden, sagte er:

„Es gibt tatsächlich keine Verluste. Die Getreidemäher sind auf den niedrigsten Schnitt eingestellt. Beim Drusch arbeiten die Maschinen mit höchster Geschwindigkeit. Mit der Erntebearbeitung auf den schwierigsten Schlägen wurden die Asse beauftragt — die Familiengruppen und -besatzungen Muchametaliw, Lanow, Aysow. Auch die Mährescherfaher aus Moldawien — Getreidebauern, die jede Ernte bis auf das letzte Korn einbringen können, haben mit ihnen sofort eine gemeinsame Sprache gefunden.“

Es ist kennzeichnend, daß wir nach der vollständigen Meisterleistung der Ipatow-Methode bei dieser Ernte kein führendes Kol-

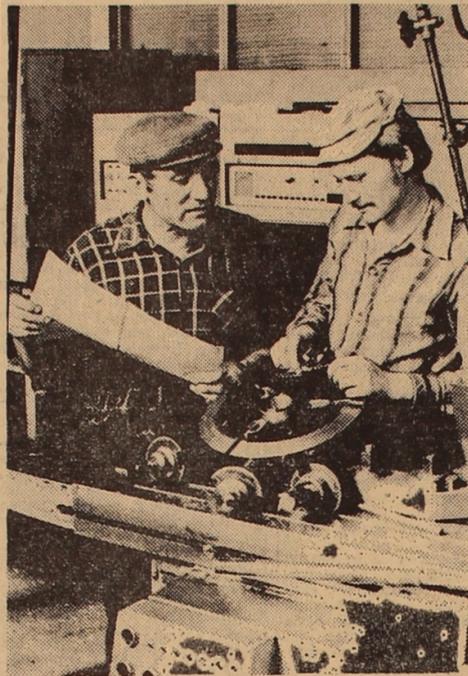
lektiv mehr haben. Alle Gruppen arbeiten gleichmäßig und gut abgestimmt. Nur dank ihren großen Erfahrungen rückte die Mähreschergruppe voran — sie hatte 3 500 bis 4 000 Dezitonnen Getreide gedroschen.“

Ohne auf fremde Hilfe zu bauen, hatte man im Sowchos „Lubenski“ innere Reserven ermitteln. Die Ingenieure und Rationalisatoren des Sowchos bauten zwei große Schiebesammler für Strohh. Diese Arbeit wird jetzt von zwei statt mit 16 Traktoren K 700 ausgeführt. Die anderen 16 Schlepper mit Anhängern befördern das Getreide zum Speicher.

Dem exakten Ernterhythmus, den sogar die häufigen Regen nicht verletzen können, ging ein schwieriges Ringen um die Ernte voraus, das schon im vorigen Herbst begonnen hatte. Alles wurde genau gemäß den Empfehlungen der Wissenschaftler getan. Im Herbst hatten wir im Sowchos mit den Flachgrubbern 30 000 Hektar Land in den besten Fristen gepflügt und im Winter auf der ganzen Fläche den Schnee sorgfältig aufgehoben. Die spezialisierten Brigaden sorgten für hochwertiges Saatgut. Es war eine feste Grundlage für die Ernte geschaffen worden. Trotz der Sommerdürre ist eine gute Ernte herangereift.

Die Getreidebauern des Sowchos „Lubenski“ überprüfen ihre sozialistischen Verpflichtungen und beschlossen, eine weitere halbe Million Pud Getreide an den Staat zu verkaufen.

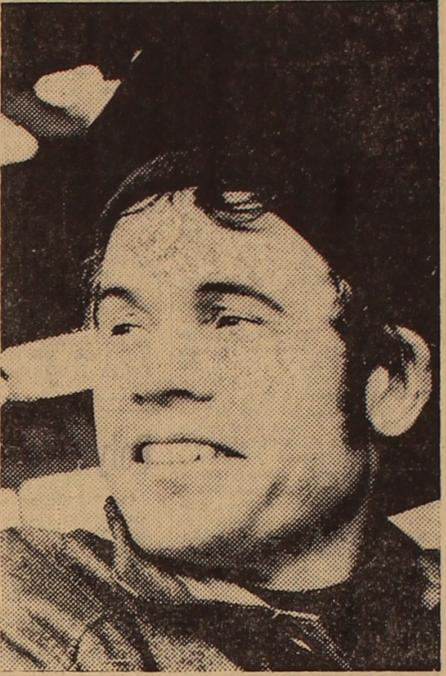
Bildreportage der Woche



Mit Aktivistenarbeit ehren die Werktätigen des Alma-Ataer Schwermaschinenwerks den 40. Jahrestag ihres Betriebs. Ziehwerke für die Herstellung von Stahl-, Kupfer- und Aluminiumdraht, Rohrziehanlagen, Kaltwalzwerke mit der Marke ASTM werden an alle Gebiete unseres Landes und an 32 Länder der Welt geliefert. Sehr gefragt sind diese Erzeugnisse in den RGW-Ländern. Maschinen mit der Marke ASTM kommen auch nach Frankreich, England, den USA, Kanada und Japan. 22 Erzeugnissearten tragen das staatliche Gütezeichen.

Unsere Bilder: In der Experimentalabteilung ist der Abschnitt Programmgesteuerte Werkzeugmaschinen angelassen. Der Kommunist Nikolai Werschagin und der junge Fräser Viktor Sandakow fertigen in der Abteilung als erste besonders komplizierte Maschinenteile; der Elektroschweißer Wassili Naumkin (Bild rechts) wurde in diesem Jahr als Berufsbester anerkannt.

Fotos: Viktor Krieger



KURZ INFORMATIV

TALDY-KURGAN. In den Produktionsabteilungen und auf den Feldern des Taldy-Kurganer Sowchoswerks ist die Ernte und ihre Verarbeitung in vollem Gange. Von den Feldern trifft ständig frisches Gemüse ein, das in den Werkabteilungen mit modernen Ausrüstungen verarbeitet wird.

In diesem Jahr wird sich hier die Produktion von konservierendem Gemüse, Obst, Konfitüren und Kompositen bedeutend vergrößern.

ALMA-ATA. „Die Jahresaufgaben 1981 — zum 7. November!“ — unter dieser Devise weilt eine neue Kollektive der Kapschagajer Fayencefabrik. Die Brigaden des Betriebs wollen bis Jahresende überplanmäßige Erzeugnisse für 3 000 000 Rubel herstellen und an die Konsumenten liefern. Im angespannten sozialistischen Arbeitswettbewerb führen die Brigaden um N. Wicherjowa, A. Kussanowa und G. Bartel. Auf dem Arbeitskalender der Spitzenbrigaden steht bereits Oktober des laufenden Jahres.

KSYL-ORDA. Dieser Tage liefern die Brigaden der spezialisierten rayonwirtschaftlichen Vereinigung „Aginskokoje“ die ersten Partien von Karakullen an den Staat. Alle Tiere sind mit der Einschätzung „gut“ eingegekennzeichnet worden, was dem Betrieb ermöglicht hat, 198 000 Rubel Einkommen zu buchen. Neue spezialisierte Betriebe auf die Karakullenzucht. Wie die Resultate zeigen, ist dieser Wirtschaftszweig sehr vorteilhaft.

KARAGANDA. „Jungarbeiter für das Planjahr!“ — so lautet das Motto des sozialistischen Wettbewerbs der Komsomolzen- und Jugendbrigaden des Karagandaer Konenbeckens, die das 60. Jubiläum des Leninschen Komsomol Kasachstans mit Hochleistungen würdigen. Allen voran ist heute die Jugendbrigade von K. Aubaikrow aus der Gruppe „50 Jahre Oktoberrevolution“, die bereits für Oktober des laufenden Jahres produziert.

ZELINOGRAD. „Achimonatsplan 1981 realisiert!“ — so lautet eine Meldung der Stadtebene. Die Stadtebene des zirkonspareikomitee Zelinoград ein, unterzeichnet von den Mitgliedern der Brigade W. Wagner aus dem Werk „Zelinsmasch“. Gleich allen Brigaden des Werks ringen die Komsomolzen aus der Brigade von W. Wagner um die vorläufige Erfüllung ihrer Jahresaufgaben.

TSCHIMKENT. „Komsomolzen garantieren hohe Arbeitsqualität!“ — so lautet das Motto des sozialistischen Wettbewerbs der Jugendkollektive, die an der Errichtung des Tschimkenter Erdölverarbeitungswerks mitbeteiligt sind. Heute arbeiten am Bau über 20 Komsomolzenkollektive, die ihre älteren Kollegen beim wichtigen Vorhaben würdig unterstützen. Viele Jugendbrigaden haben ihre Siebenmonatsprogramme mit drei und mehr Wochen Zeitvorsprung abgeschlossen. Die besten Resultate erzielte in den sieben vergangenen Monaten die Brigade Kolesnikow. Dieses Kollektiv führt auch heute sicher im sozialistischen Arbeitswettbewerb der Jugendbrigaden.

Gut abgeschnitten

Im Usl-Kamenogorsker Titan- und Magnesiumkombinat wird die Neuerarbeit groß geschrieben. Bereits fünf Jahre wirkt im Betrieb eine Abteilung für Organisation der Rationalisierungsarbeit, um die sich Veteranen des Betriebs, Spitzenreiter des sozialistischen Wettbewerbs, erfahrene Neuerer gruppieren.

„Der Beitrag unserer Rationalisatoren zur Lösung der ökonomischen Aufgaben, die vor dem Betriebskollektiv stehen, ist beeindruckend“, erzählt der Leiter der Abteilung für Organisation der Rationalisierungsarbeit Iwan Dubinin. „Allein im vorigen Jahr haben wir 64 Neuerun-

gen mit einem ökonomischen Effekt von 350 000 Rubel in die Produktion eingeführt. In diesem Jahr ist vorgesehen, Rationalisierungsvorschläge für 3 650 000 Rubel in die Produktion überzuleiten.“

Die Betriebsrationalisatoren machen hauptsächlich mehrere Verbesserungsvorschläge zur Technologie. Im Titan- und Magnesiumkombinat hält man Kurs auf volle Mechanisierung und Automatisierung des Arbeitsprozesses, auf die bessere Nutzung innerer Produktionsreserven.

So hatten sich die Knobler A. Eirich, G. Sawuschkin, K. Beloglasow und A. Furm verpflichtet.

Im ersten Halbjahr 1981 die Taktstraße im Abschnitt Nr. 2 umzubauen. Die wichtigsten Arbeiten wurden nach Feierabend ausgeführt, so daß man die Taktstraße nicht zu stoppen braucht.

Ganze Arbeit leisteten auch die Rationalisatoren aus der Brigade von B. Gauschkin, indem sie die Magnesiumanreicherungsanlage UO 43 rekonstruierten, was dem Betrieb 26 000 Rubel sparen half.

Unlängst wurde im Betrieb das Fazit des sozialistischen Wettbewerbs der Rationalisatoren gezogen. Den führenden Platz belegte die Brigade von A. Eirich. Die besten Rationalisatoren erhielten Geldprämien und Ehrenurkunden des Parteikomitees des Kombinats. Alexander NICKEL

TASS meldet Internationales Panorama

London

Verbrecherische Entscheidung

„Die verbrecherische Entscheidung der Reagan-Regierung, mit dem Bau der Neutronenwaffe in vollem Umfang zu beginnen, zeigt erneut, welch gefährlichen Kurs Washington zu gehen bereit ist.“ Das erklärte der britische Politiker Lord Brockway in einem TASS-Gespräch. „Die Militarisierung der USA hat eine Waffe hervorgebracht, die alles lebende vernichtet, das eigentliche Wesen des Kapitalismus symbolisiert.“

Dieser Schritt ist eine neue Runde der Eskalation der nuklearen Rüstung, erklärte der Politiker. Er stelle alle Beteuerungen der USA über ihre angebliche Verhandlungsbereitschaft zur Rüstungskontrolle bloß. Der Beschluß Washingtons öffne den Menschen die Augen über dessen Politik, die die Welt in einen nuklearen Abgrund drängt. Lord Brockway äußerte die Überzeugung, daß im Ergebnis sich die Bewegung gegen die Stationierung neuer amerikanischer Raketen mittlerer Reichweite in Westeuropa, gegen die Modernisierung der strategischen nuklearen Streitkräfte Großbritanniens und für die Schließung aller Militärstützpunkte auf britischem Boden mit neuer Kraft entfalten wird.

New York

Erfolge der Befreiungsfront

Die regierende Junta in El Salvador hat bestätigt, daß die Aufständischen die Stadt Perquin im Nordosten des Departaments Morazan kontrollieren, meldet UPI. Die Versuche der Junta, die patriotischen Kräfte aus der Stadt zu treiben, seien fehlgeschlagen. Einheiten der Nationalen Befreiungsfront „Farabundo Martí“ kreisen die wichtigen Städte Suchitoto, Aguilares und Sinquera nördlich der Hauptstadt ein. Diese Orte werden als „Tor“ auf dem Weg

Helsinki

Weltfriedensrat brandmarkt USA-Aggression

Eine Erklärung des Weltfriedensrats zum Überfall amerikanischer Jagdflugzeuge auf libysche Maschinen ist in Helsinki verbreitet worden. In der Erklärung heißt es, der amerikanische Imperialismus habe ein weiteres entscheidendes Verbrechen begangen, in dem er Tausende Meilen von den USA entfernt, seine Kriegsmacht einsetzte, um diejenigen einschüchtern, die ihre Unabhängigkeit und Souveränität verteidigen.

Der Weltfriedensrat verurteilt aufs Entschiedenste diesen Aggressionsakt und faßt ihn als eine ernstzunehmende Provokation des USA-Imperialismus gegen einen unabhängigen und souveränen Mitgliedstaat der UNO auf. In dem Dokument wird unterstrichen, der Weltfriedensrat mache die fortschrittliche Öffentlichkeit darauf aufmerksam, daß derartige Aktionen außerordentlich ernste Folgen für den Frieden in Afrika, im Mittelmeerraum, im Nahen Osten und in der ganzen Welt haben können.

Der Weltfriedensrat ruft die UNO, die Regierungen und alle Menschen guten Willens, denen Frieden und Freiheit teuer sind, auf, die Aggression des USA-Imperialismus gegen Libyen entschieden zu verurteilen. Er wendet sich an alle internationalen und nationalen Organisationen mit dem Appell, unverzüglich für Libyen, für seine Unabhängigkeit und Souveränität einzutreten.

Rom

Raketenabschuß oder Unfall?

Das italienische Verkehrsflugzeug vom Typ DC-9 der Fluggesellschaft Itavia soll von einer Rakete abgeschossen worden oder mit einer Militärmaschine zusammengestoßen sein. So lautet eine Hypothese, die die Ursachen der Explosion dieses Flugzeuges in der Luft am 28. Juni 1980 im Raum der Insel Ustica erklärt, bei der 84 Personen ums Leben kamen. Das erklärte der Vorsitzende der Sonderkommission der Regierung zur Untersuchung der Umstände der Katastrophe der DC-9, Carlo Luzzati.

Nach der Untersuchung des Katastrophengebietes wurden zwei Schwimwesten mit „USN“ (U. S. Navy) gefunden, die von Fliegern und Matrosen der 6. US-Flotte benutzt werden. Allein in den 40 Minuten vor und nach der Explosion wurden in diesem Gebiet acht Kriegsflugzeuge registriert. Pressemeldungen zufolge fliegen Maschinen der Luftstreitkräfte der USA im Raum des Tyrhenischen Meeres regelmäßig auf Aufklärungs-einsätze, so beispielsweise in unmittelbarer Nähe der libyschen Grenze.

Jagdflugzeuge der NATO fliegen in den Mittelmeerraum ohne jegliche Warnung und Kontrolle seitens der Zivilbehörden, sagte der Kommandant eines Verkehrsflugzeuges der italienischen Luftfahrt, in einem Interview der Zeitung „Paese Sera“. Amerikanische und NATO-Flieger gingen nicht nur ohne jegliche Umsicht vor, sondern „übten sich“ vielmehr in der Verfolgung von Linienmaschinen, indem sie Angriffe auf sie simulierten.

Nicht von ungefähr seien von 1975 bis 1978 über dem Tyrhenischen Meer 58 Havarietatsituationen registriert worden, bei denen Zusammenstöße von Verkehrsflugzeugen mit Jägern der Luftstreitkräfte wie durch ein Wunder vermieden werden konnten.

Oslo

Weltlage ist kompliziert

Der Vorsitzende der kommunistischen Partei Norwegens, Martin Gunnar Knutsen, hat auf einer Versammlung in Oslo gesprochen, die der Eröffnung der Wahlkampagne der Kommunistischen Par-

Wettbewerb erstarkt

„Der sozialistische Wettbewerb in unserem Betrieb ist zum wichtigsten Organisationsmittel der Planerfüllung geworden“, sagte der Chefingenieur des Kraftverkehrsbaus Nr. 2565 Nikolai Trubnikow. „Die großen Erfahrungen, die wir dabei gesammelt haben, ermöglichen es, die Arbeitsproduktivität fortwährend zu steigern und alle Arbeiter für die Lösung der gemeinsamen Sache zu interessieren.“

Ich konnte mich überzeugen, wie es im Betrieb mit der Organisation des sozialistischen Wettbewerbs bestellt ist. Vor dem Verwaltungsgebäude des Betriebs ist eine Leistungsschautafel angebracht. Namen der Kraftfahrer reihen sich aneinander, ihnen gegenüber stehen die Leistungen für die verstrichene Woche. Die Kennziffern sind nicht allzu hoch — die durchschnittliche Leistung macht 105 Prozent aus. Aber hinter den fünf Prozent stecken mühevoll Arbeit, sachkundiges Herangehen an die Erfüllung seiner Pflichten.

„Unser Plan der Güterbeförderung ist angespannt“, sagt der namhafte Fahrer des Betriebs, Brigadier Michail Schafraan. „Stellen Sie sich vor: ein Fahrer hat am Tage 100 Tonnen Frachten zu transportieren. Die Überbietung des Plans um nur 10 Prozent bedeutet demnach zusätzliche zehn Tonnen, und das ist vor allem Zeitgewinn. Letzterer ist in unserer Arbeit eine komplizierte Sache, wo man Dutzende Vorschriften zu befolgen und auf die Arbeitsqualität zu achten hat.“ Doch wie die Praxis beweist, verstehen die Kraftfahrer ihr Wort zu halten. Bereits sieben Brigaden des Betriebs arbeiten für September laufenden Jahres.

All das ist ein Resultat der gekonnten Gestaltung des sozialistischen Arbeitswettbewerbs. Gewertet wird im Betrieb an jedem Abschnitt, in jeder Brigade. „Wir geben uns aber mit dem Geleisteten nicht zufrieden“, sagt Brigadier M. Schafraan. „Das, was gestern eine Höchstleistung war, ist heute zur Norm für jedermann geworden. Es werden neue Höhen angestrebt, und das erfordert von uns größeren Kräfteinsatz, mehr Kenntnisse und neue Bemühungen um eine bessere Gestaltung des Wettbewerbs.“

Gennadi WERSCHININ

Erfreuliche Resultate

Im Fischkonservenkombinat von Gurjew weilt sich die Bereinigung um die vorläufige Realisierung des Jahresprogramms 1981. Die Brigaden des Betriebs haben beschlossen — das angespannte Zwölfmonatsprogramm ohne Einführung neuer Investitionen zu meistern. Gute Resultate erzielt in dieser Hinsicht die Brigade der kommunistischen Arbeit um A. Jermolina aus dem Abschnitt Nr. 3, die bereits für Oktober laufenden Jahres produziert. (KasTAG)

tef zu den für September bevorstehenden Parlamentswahlen“ gewidmet war. Der Redner kritisierte scharf den Kurs der USA-Administration, die in ihrem Streben nach Welt Herrschaft den realen Verhandlungen zur Einstellung des wahnwitzigen Wettrenns und über die Abrüstung Hindernisse in den Weg legt.

Ein Schock sei für die Völker die hinter dem Rücken der europäischen NATO-Partner gefällte Entscheidung gewesen, die Neutronenwaffe in Massenproduktion zu nehmen. Unfaßbar sei vor allem, wie zynisch und grausam dieser Beschluß für die Völker Europas ist.

Die Länder des Warschauer Vertrags demonstrieren konsequent ihr Bestreben, die akuesten internationalen Probleme am Verhandlungstisch, auf friedlichem Wege zu lösen. Auf dem XXVI. Parteitag der KPDSU habe der Generalsekretär des ZK der KPDSU L. I. Breschnew ein umfassendes Friedensprogramm dargelegt, um mit der Spannung Schluß zu machen und die Kriegsgefahr zu bannen.

Der Vorsitzende der Kommunistischen Partei Norwegens unterstrich die dringende Notwendigkeit des zielstrebigsten Kampfes der politischen Parteien, der Gewerkschaften, der Jugend-, Frauen- und sonstiger Organisationen Norwegens gegen alles, was die Welt zu einer Kernwaffenkatastrophe drängt.

Prag

Journalisten protestieren

Die Internationale Journalistenorganisation hat entschieden Protest gegen die Entscheidung des USA-Präsidenten zur vollen Produktion der Neutronenwaffe erhoben.

Diese Entscheidung stelle eine Gefahr für den Frieden dar, wird in der Erklärung der Organisation unterstrichen. Sie könne nur noch zur weiteren Verstärkung des Wettrenns führen und die Gefahr eines Krieges noch mehr erhöhen. Die Internationale Journalistenorganisation verurteilt die Politik der amerikanischen Regierung und alle Versuche, die Neutronenbombe als eine „humane“ Waffe hinzustellen. Eine Pflicht der Journalisten der ganzen Welt sei es, gegen das Vorantreiben des Wettrenns zu kämpfen, das die Zukunft der Menschheit bedroht, wird in dem Dokument unterstrichen.

Wettbewerb: Erfahrungen und Probleme

Neue Aufgaben, alte Sorgen

Die Semipalatskier Zementfabrik „50 Jahre der UdSSR“ zählt in der Republik zu den führenden Betrieben der Branche. An Hunderte Bauorganisationen liefert sie ihre Erzeugnisse. Um ein anschauliches Bild der Produktionskapazität zu geben, genügt es zu sagen, daß der Betrieb in den Jahren des zehnten Planjahrhundert über zwei Millionen Tonnen Zement produziert und an die Konsumenten geliefert hat. Doch heute kommt es nicht so sehr auf die Quantität, sondern auf die Qualität der Erzeugnisse an. Darüber, wie es darum im Betrieb bestellt ist, berichtet unser Korrespondent Alexander FRANK.

Die Dimensionen des Betriebs sind beeindruckend: Auf über 200 Hektar erstrecken sich seine Produktionsanlagen — riesige Hallen, mächtige Drehöfen, übergroße Vorearbeitungsapparate. Ein Tag würde kaum ausreichen, um sich mit allen Abschnitten auch nur oberflächlich bekannt zu machen, geschweige denn in den Prozess der Zementherstellung einzudringen. Rund 500 Arbeiter, verteilt in 35 Brigaden, leisten hier ihr Bestes, um den hohen Anforderungen nachzukommen, und wie die Erfahrungen zeigen, verläuft die Arbeit im Betrieb fast ohne Mängel.

Das Wortchen „fast“ ist hier mit Absicht gerächt, weil es Mangel leider bis heute noch gibt. Wenn auch nicht so oft, aber dennoch.

Laut Produktionsverträgen haben die Semipalatskier Zementwerke Zementsorten von Nr. 1 bis Nr. 6 zu produzieren, das heißt, Sorten, die man beim Befestigen von überschweren Konstruktionen und Bauelementen verwendet. Gleichzeitig werden im Betrieb auch die Zementsorten Nr. 7, 8 und 9 hergestellt. Ich hatte die Möglichkeit, Erzeugnisse aus dem Zementbeleg Gütekategorien zu sehen und ihrer Probe zu bewohnen. In eine riesige Bank werden Riegel eingespant — einer aus der Zementart Nr. 1, der andere aus der Zementart Nr. 7. Auf der Betonplatte werden Gewichte aufgestellt, so viele, wie es die Blöcke aushalten. Der erste Block hält den Druck von 16 Tonnen aus, der zweite nur von 9.

„Unsere Aufgabe ist also, den Ausstoß hochwertiger Zementarten rapide zu vergrößern“, erklärte der Parteisekretär des Betriebs Kabydyacht Baisseitov. „weil sie heute von den Bauleitern immer mehr gebraucht werden. Leider ist das nicht so einfach, wie es scheint, obwohl wir schon längst die nötigen Mechanismen dafür und auch die neue Technologie erarbeitet haben.“

Woran hapert es denn? Mit dieser Frage wandte ich mich an den Cheftechnologien des Betriebs Anatoli Reichert.

„Vor allem — an der Vorbereitung. Wie bekannt hängt der Prozess der Zementherstellung direkt von der Qualität des Rohstoffes ab. Und die ist oft alles andere als gut.“

Mit der Anlieferung von Rohstoffen ist die Verwaltung „Iswestrudstrol“ beauftragt, die zum selben Trust wie auch die Semipalatskier Zementfabrik gehört. 50 000 Tonnen Rohstoffmasse haben die Brigaden des Betriebs jeden Monat zum Lagerplatz der Zementfabrik zu befördern, sorgfältig vorzubereiten und zu reinigen. In den Vorbereitungsabschnitten der Fabrik folgen dann die zweite und die dritte Etappe der Vorbereitung der Klinkermasse, je nachdem, welche Zementart hergestellt wird. Auf den ersten Blick scheint es, daß auch keine Komplikationen zu geben. Aber hören wir uns mal den Ingenieur Igor Golowatenko an: „Unsere Fabrik ist ein hochmechanisierter Betrieb, aber wir kommen trotzdem nur mit Mühe den technologischen Forderungen nach, weil die Rohstoffmasse, die bei uns einfließt, nicht gut genug vorbereitet ist, also zu feucht ist. Die Entfeuchtung vieler Tausender Tonnen erfordert von uns einen Kraftaufwand, unnötigen Verbrauch von Strom und den Einsatz neuer Mechanismen, die wir an anderen Abschnitten dringend benötigen.“

Berge von Klinkermasse auf dem Lagerplatz der Fabrik. Jede Stunde rollen durch das Tor des riesigen Hinterhofes immer neue Wagen mit Rohstoff. Die Arbeit läuft ohne Stockungen. Aber wenn man daran denkt, daß die übergroßen Hallen genauso viele zusätzliche (unnotig verbrauchte) Arbeitsstunden in sich bergen, die man bei anderen Vorgängen nutzen könnte, wird einem unwohlig zumute.

In der Verwaltung „Iswestrudstrol“ schlug man mir die Hände zusammen, da wir sind über die Bergeweise im Bild. Wir wissen, daß über 70 Prozent der Rohstoffmasse, die an die Fabrik geliefert wird, von niedriger Qualität ist und nur selten den technologischen Forderungen entspricht.

Also ist man darüber im Bild. Demzufolge haben die sozialistischen Wettbewerbsverträge, die die Kollektive der Fabrik mit den Brigaden der Verwaltung abgeschlossen haben, eine reine formale Basis. Aber im Text des sozialistischen Wettbewerbsvertrages heißt es konkret: „Im Jahre 1981 eine weitere Steigerung der Qualität der Rohstoffmasse zu gewährleisten und die Reklamationsrate um 23 Prozent zu senken.“ In der Praxis kommt es aber anders. Daher auch die häufigen Stockungen im Zementbereitungsprozess und die unnötigen Zusatzarbeiten in den Abschnitten der Fabrik.

Wäre es nicht besser, in der Verwaltung und auch in der Fabrik alle Erfahrungen der tschinkier Zementwerke einzuführen, wo die Entfaltung der Rohstofflieferanten direkt von den ökonomischen Erfolgen der Zementfabrik abhängt? Dieses System haben die Tschinkier vor drei Jahren in ihre Praxis eingeführt und anhand konkreter Beispiele bewiesen, daß eine solche Arbeitsweise vorteilhafter ist. Die Rohstofflieferbetriebe und die Zementfabrik funktionieren wie ein einheitlicher Komplex und nicht getrennt, wie es in Semipalatsk der Fall ist. Beide Belegschaften sind an den Endresultaten höchst interessiert, der Gewinn wird nach dem Koeffizienten der Arbeitsleistung unter den beiden Kollektiven aufgeteilt.

Heute macht man in der Semipalatskier Zementfabrik die ersten Versuche, diese Neuerung in die Praxis einzuführen. So weit eifern die Lokführerbrigaden aus der Verwaltung „Iswestrudstrol“ mit den Entladekollektiven der Fabrik. Doch das ist noch nicht genug. Es wäre von größerem Nutzen, wenn auch die Vorbereitungsabschnitte der Verwaltung und der Fabrik miteinander Wettbewerbsverträge abschließen würden.

Freilich, unter den Brigaden der Fabrik herrscht ein angespannter sozialistischer Arbeitstrotz, der vor allem das Ziel verfolgt, den Verpflichtungen nachzukommen. Das, was im Vorbereitungsabschnitt der Verwaltung verloren geht, muß hier mit großer Mühe nachgeholt werden. Es fragt sich aber, wie lange es dauern wird, bis alles geregelt sein wird.

„Heute hat unser Kollektiv eine neue ernste Aufgabe in Angriff genommen“, sagte der Parteisekretär der Zementfabrik am Schluß unseres Gesprächs. „Wir müssen die Herstellung der Sorten A und B meistern, die beim Hochhäuserbau verwendet werden. Und das erfordert von uns einen noch größeren Kräfteinsatz.“ Es wäre gut, wenn da auch die Brigaden aus der Verwaltung für Rohstofflieferung mit zupacken würden.

Was sich gemeinsam leisten läßt

In den Kolchose und Sowchose der nördlichen Gebiete unserer Republik läuft die Erntevorbereitung auf Hochtouren. An der aktiven Vorbereitungsarbeit beteiligen sich unter anderem auch Hunderte Propagandisten und Politinformanten, die die Werkstätten der Landwirtschaft durch ihre leuchtenden Worte zu neuen Leistungen animieren. „Die Kasachstaner Milliarde soll zur Norm werden!“ — so lautet die Devise des Tages.

Die Abteilungen unseres Sowchos leben heute ein angespanntes Leben. Vor wenigen Tagen wurde der letzte Schilf bei der Überholung und Vorbereitung der Technik gelassen. Die letzten Vorbereitungen der Erntetrupps getroffen. Mit viel Enthusiasmus und Energie beteiligen an all diesen Arbeiten auch wir Propagandisten uns. Auf dem Lande ist es schon lange eine Tradition, daß die Erntevorbereitung jedermanns Angelegenheit ist. Alt und jung wissen: Davon, wie man sich darauf vorbereitet und sie durchführt, hängt die Bilanz nicht nur dieses, sondern auch des kommenden Jahres ab.

36 Agitatoren und Propagandisten unseres Sowchos haben in diesem Jahr den Auftrag bekommen, ein hohes ideologisches Niveau der Erntevorbereitung zu sichern. Bereits im Januar hatten wir mit der Erarbeitung unserer Komplexpläne begonnen. Es wurden alle Erfahrungen der vorigen Jahre in Betracht gezogen. Wir besuchten alle Mechanisatorienkollektive, überlegten, wie die organisatorische Massenarbeit zu gestalten wäre, damit sie einen größeren Nutzen bringe und wirklich effektiv werde. Natürlich werden solche Maßnahmen bei uns jedes Jahr durchgeführt. Jedes Jahr sind wir bestrebt, den Forderungen der Zeit nachzukommen, die Propaganda und die agitatorische Massenarbeit zu einem wirksamen Hebel der Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu machen. Und man muß gestehen, daß wir in dieser Hinsicht schon so manches erzielt haben.

Meine Kollegen Iwan Poluschkin, Michail Witkow, Nurgasy Shamantayev und ich wurden als Propagandisten und Agitatoren in der Brigade Nr. 3. Mit dieser Aufgabe wurden wir bereits vor fünf Jahren beauftragt und haben in dieser Zeit schon so manche Erfahrungen gesammelt. Unsere Arbeitspläne werden von der örtlichen Parteilgruppe stets genehmigt, wenn nötig, wird dabei etwas verändert, hinzugefügt. Gewöhnlich sind es Vorträge in den Feldstandorten, Ausreden mit Mechanisatoren, Vorträge. Bringen alle diese Maßnahmen auch Nutzen? Natürlich spürt man den Effekt der politischen Massenarbeit nicht sofort. Es würde falsch sein, wenn man behauptete: Nach dem Gespräch, nach der Vorlesung hat sich die Leistung der Brigade sofort verbessert. Nein, man muß viele Wochen, ja Monate abwarten, zielstrebig arbeiten, bis man das erwünschte Resultat erzielt.

Die vorjährige Ernte war für die Mechanisatoren unseres Sowchos nicht die leichteste. Das Getreide war schlecht geraten, viele Schläge waren durch Hagel beschädigt. Vor Beginn der Kampagne hatten sich die Ackerbauern viele Sorgen gemacht: Ob die Erntevorbereitung auf dem nötigen Niveau verlaufen wird? Und da machten wir bei einer Presseübersicht in unserer Brigade folgende kurze Meldung: Über eine Neuerung bei der Erntevorbereitung in Belorussland. Die Mahagregate wurden da so umgebaut, daß es möglich war, die Halme 3–5 Zentimeter niedriger als gewöhnlich zu schneiden. Unsere Neue-

Für effektive Nutzung

In DEN vom XXVI. Parteitag besätigten „Hauptrichtungen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der UdSSR für die Jahre 1981–1985 und für den Zeitraum bis 1990“ wird der Produktionseffektivität viel Aufmerksamkeit gewidmet. Für die Arbeiter des Kraftverkehrs gewinnt dieses aktuelle Problem gegenwärtig besonders an Bedeutung. Die Fahrer des Gebiets Pawlodar schützen eine gute Grundlage für das 11. Planjahrhundert in den letzten fünf Jahren wurden 24 neue Reiserouten eröffnet, der Stadtverkehr und die Taxibeiung verbessert sich wesentlich. Zu Beginn des Planjahrhundert betrug im Gebiet die Gesamtlänge der Linien zwischen den Städten und Siedlungen und im Stadtverkehr 34 000 Kilometer.

Das Kollektiv der Pawlodarer Kraftverkehrsverwaltung für Personenbeförderung zehrt seine Arbeit auf die volle und rechtzeitige Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an Personenbeförderung. Das ist aber nur dann möglich, wenn eine feste und materialtechnische Basis besteht. In den Hauptrichtungen ist vorgemerkt: „...die Reparaturbasis der Kraftverkehrsmitel ist zu festigen und ihr Betriebssystem zu verbessern.“ In dieser Richtung wurde schon viel getan. Die Produktionsabschnitte für Instandsetzung der Kraftwagen wurden in den Kraftverkehrsbetrieben von Pawlodar, Jermak, Ekibastus und Irtyshsk erweitert. Dabei wurde dem Zentralisierten Technischen Dienst für

Sofortreparatur der Busse im Stadtverkehr viel Beachtung geschenkt.

Im Stadtverkehr wurde der Zentralisierte Technische Dienst bereits vor vier Jahren organisiert. Er wies Schwierigkeiten auf, weil die Reparaturen entfernt von den Werkstätten, verrichtet werden mußten wo die nötigen Ausrüstungen vorhanden sind, wo es Lager mit Ersatzgruppen gibt und qualifizierte Fachkräfte vorhanden sind. Aber der häufige Ausfall der Busse im Straßenverkehr machte diesen Dienst ungenügend. Hatte der Fahrer früher eine sogar unbedeutende Panne, so informierte er den Dispatcher darüber vom ersten Telefon aus und fuhr in die Garage. An diesem Tag kam der Bus in der Regel nicht mehr auf die Linie. Also mußte ein Reparaturdienst aufgestellt werden, der diesem Übel abhelfen könnte. In Pawlodar z.B. wurden zwei ortsfeste Reparaturstellen gegründet, die eine im Norden, die andere — im Süden der Stadt. Dabei zog man in Betracht, daß die meisten Strecken die Wohnbezirke mit den Großbetrieben — dem Traktoren- und Aluminiumwerk, der Erdölraffinerie u. a. — verbinden.

Die Kraftverkehrsbetriebe und der mit innerbetrieblicher wirtschaftlicher Rechnungsführung

arbeitende Abschnitt für materialtechnische Versorgung der Kraftverkehrsverwaltung (für die Personenbeförderung) versorgen die Reparaturstellen mit Ersatzteilen und Baugruppen. Die Arbeit des Zentralisierten Technischen Dienstes erwies sich als rentabel. Bedeutend weniger nichtintakte Busse verlassen die Linien. Hier ein Zahlenbeispiel: 1978 wurden 2 000 Busse unmittelbar auf der Strecke instand gesetzt, 1980 — schon dreimal mehr. Das wirkte sich auf den Verkehr positiv aus: Die Busse kursierten in vorgeschriebenen Abständen, und die Fahrgäste werden dementsprechend besser bedient.

Anfang 1981 wurden die Sofortreparaturen auch auf die Reisebusse ausgedehnt, die Pawlodar mit den Städten Karaganda, Semipalatsk, Omsk und Kypino verbinden. In diesem Fall unterstützen alle Kraftverkehrsbetriebe des Gebiets den Zentralisierten Technischen Dienst. Er hat seine Zwischenstellen auf den Geländen von Busbahnhöfen und Autostationen, auch an Ruhelagen. Nach der entsprechenden Reparatur, die nicht länger als zwei Stunden dauern darf, fahren die Busse auf ihrer Route weiter. Schon im ersten Halbjahr konnten all-

nätzlich 250 bis 300 Busse nach Sofortreparatur wieder in den Verkehr eingesetzt werden.

Die Bedienung der Bevölkerung im Kraftverkehr hängt vom gut durchdachten Reiseroutennetz, von der Intensität und dem Tempo des Busverkehrs, von der exakten Arbeit der Kollektive der Busbahnhöfe und Autostationen ab, von allem, was wir unter Verkehrsorganisation und Bedienungskultur verstehen. Der Fahrgast soll schnell und ohne Schwierigkeiten ans Ziel gelangen. In dieser Richtung setzen die Mitarbeiter der Kraftverkehrsverwaltung für Personenbeförderung des Gebiets alle ihre Kräfte ein.

In den Spitzenzeiten verkehren auf den Linien, die die Wohnbezirke mit den Großbetrieben verbinden, Expressbusse, diese werden von Bussen mit dem Index „A“ unterstützt, die auf den zwei — drei ersten Haltestellen Fahrgäste aufnehmen und weiter direkt bis zur nächsten Endstation fahren.

Um den Stadtverkehr effektiver zu gestalten, wurde vor drei Jahren die Funksprechverbindung eingeführt. Der Fahrer hat jetzt die Möglichkeit, ohne den Bus zu verlassen, eine Information an den Dispatcher zu übermitteln. Das verkürzt die

Stehzeiten der Busse allein an den Endstationen der Linien um 70 Minuten pro Schicht. In Pawlodar sind 215 Busse auf 30 Stadtverkehrsmitel mit Funksprechanlagen ausgestattet. Der Vorteil liegt auf der Hand: Die Einkommen durch die Nutzung der Busse stiegen an, die Selbstkosten bei der Personenbeförderung verringerten sich bedeutend, die Regelmäßigkeit des Busverkehrs stabilisierte sich. Der technisch-ökonomische Nutzeffekt dieser Neuerung beträgt jährlich 38 000 Rubel.

Auf dem Territorium des Gebiets wurden 44 Kassenstellen eröffnet. Sie realisierten im Vorjahr Fahrkarten für rund 94 000 Rubel. Die Eröffnung der Kassenstellen hatte nicht nur Gewinnzwecken zum Ziel, sie trug vielfach zur Verbesserung der Bedienungskultur bei. So wurden auf der Linie Jermak — Malskoje in den Sowchos „Malski“, „Sputnik“, „Kasanski“ und im Tschapajew-Sowchos Kassenstellen eröffnet, wo der Fahrer sich in jedem Fall melden und einen Verkehr im Fahrbefehl erhalten muß. Also kann er solche Haltestellen nicht meiden.

Die Verbesserung der Arbeit des Autotransports für Personenbeförderung ist das ständige Anliegen der Leitung, des Partei- und Gewerkschaftskomitees unserer Verwaltung.

Ljubow AKSEKENKO, Oberingenieurin der Pawlodarer Kraftverkehrsverwaltung für Personenbeförderung

Polymere verhüten Kornverluste

Der Arbeiter schaltet den Kompressor ein und richtet auf die Fugen des Wagenkastens des Schwerlasters KamAS ein plastisches Gerät. Der Strom des Polymerstoffs aus seinem Lauf wandelt sich sofort in porösen Schwamm. In wenigen Minuten verschleißt dieser Schaum alle Ritzen im Wagenkasten. Die auf diese Weise bearbeiteten Wagen werden beim Transportieren des Getreides vom Mähdrescher zur Tenne und zum Speicher kein Korn mehr verlieren.

Auf diese einfache Weise wurden im laufenden Jahr erstmalig die Hälfte aller Wagen bearbeitet, die im Ernteinsatz sind, sagte der Leiter der Abteilung für Beförderung von Agrarerzeugnissen des Ministeriums für Kraftverkehr der Kasachischen SSR P. I. Loschkarow dem KasTAG-Korrespondenten. Dazu werden spezielle fahrbare Anlagen in die wichtigsten Getreidegebiete des Landes entsandt. Sie können sogar auf elektrifizierten Feldstützpunkten und Tennen der Kolchose und Sowchose arbeiten.

Mit Hilfe von Schaumpolyurethan sind bereits 6 000 Wagen bearbeitet worden. Die Praxis zeigt, daß eine einmalige Bearbeitung für die ganze Ernte ausreicht. Dazu gestalten die billigen Polymerstoffe, eine Menge von Sackeln, Holz und Nägeln einzusparen, die früher für die Abdichtung der Wagenkasten der Laster bei der Getreidetransportierung nötig waren.

Erstmals sind bei der Getreidebeförderung in Kasachstan 1 000 Schwerlastkipper im Einsatz, die für die Transportierung leichter Baumaterialien bestimmt sind. Damit diese Recken keinen Weizen unterwegs verlieren, wurden die hinteren Bordwände für jeden Wagenkasten aus Metall gefertigt. Alle Fugen wurden ebenfalls mit Schaumpolyurethan verdichtet.

„Wir haben Brigaden, die in einem Monat ein großes Gütertransportvolumen leisten“, sagt Semon Rawlow, stellvertretender Leiter der Autokombinats. „Es gibt aber auch solche, für die nicht diese Leistungen im Vordergrund stehen. Sie haben andere Aufgaben, und die sind nicht weniger wichtig als die Güterbeförderung. Eine dieser Brigaden ist die, die vom Kommunisten Juri Jewstajeff angeleitet wird. Sie transportiert die Erzeugnisse dreier Bäckereien an die Verkaufsstellen.“

„Damit es in den Läden schon vor dem Arbeitstag frisches Brot

Treu ihrem Beruf

IM KOLLEKTIV des Autokombinats Nr. 1 (Karagandaer Kraftverkehrsverwaltung) spielen die Kommunisten wie in allen Arbeitskollektiven die entscheidende Rolle. Die meisten von ihnen arbeiten auf wichtigsten Produktionsabschnitten und bewältigen ihre Aufgaben. Der zehnte Planjahrhundert wurde hier in allen Güter- und Mengenziffern vorfristig erfüllt. Man hat auch im elften Planjahr fünf guten Start genommen. Die führenden Brigaden stehen die Kommunisten vor: Träger zweier Orden des Arbeitsruhmens Ramasan Abdullaw, Sekretär der Abteilungsparteiorganisation Wladimir Rudenkow, Leiter der Komsozolen- und Jugendbrigade Anatoli Sawin, bester Rationalisator des Kollektivs Georg Bart.

„Vor etwa zwanzig Jahren“, sagt der Brigadier, „konnte man auf dieser Straße nur wenige Kraftwagen treffen. Und nun sehen Sie einen endlosen Strom. Unsere Fahrer arbeiten meistens innerhalb der Stadt. Sogar die erfahrensten ermüden dabei.“

Der Brigadier selbst übt diesen Beruf schon mehr als 25 Jahre aus. Seinerzeit brachte er die Initiative auf, die jetzt in der Kraftverkehrsverwaltung zur Norm geworden ist, nämlich die Verkehrsregeln, die Arbeits- und Transportdisziplin nicht zu verletzen.

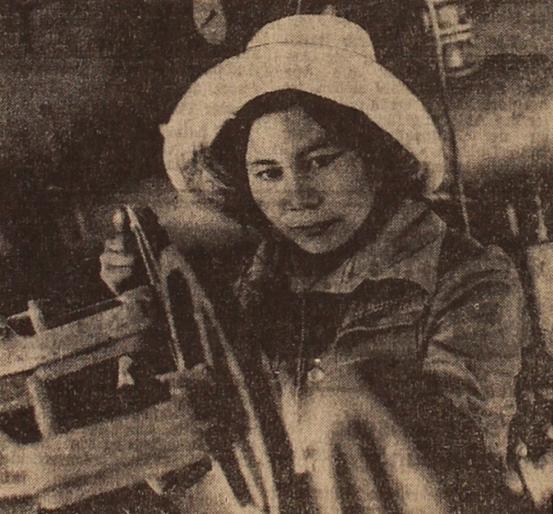
„Anna Kim, Leiterin der Absatzabteilung in der Brotfabrik, gab die heutigen Strecken bekannt: Wassili Schewtschenko wird in den Stadtbezirk Oktjabrski, Wassili Bozjak — zum Ran-

gierbahnhof, Peter Hinkel — in den Stadtbezirk Sowetski geschickt. Auch Roman Lass, Andrej Filinow, Alexej Freier, Sergej Jerjomkin, Sergej Wotnow sind zu ihrer üblichen Fahrt bereit.“

Nach der Beendigung des Lehrkombinats machten sie ihr Praktikum in der Brigade Juri Jewstajeff und durften dann in diesem Kollektiv bleiben.

Zuweilen beachten wir gar nicht die Metallkastenwagen, die durch die Stadt fahren. Jeden Tag bringen sie auf die Ladentische der Verkaufsstellen Hunderttausende verschiedene Industriewaren und Lebensmittel. Alljährlich verlassen 700 Kraftwagen den Park des Autokombinats Nr. 1, um diese Erzeugnisse zu befördern. Diese Wagen werden von vorrätlichen Menschen gesteuert, die ihrem Beruf treu sind — von solchen wie die Mitglieder der Brigade Juri Jewstajeff, des ältesten, erfahrenen Fahrers, Ausbilders der Jugend und Kommunisten.

Wladimir BARANTSCHIKOW, Oberingenieur der Karagandaer Kraftverkehrsverwaltung



Die Meßoperatoren sind gute Gehilfen des geologischen und technischen Dienstes bei der Funktionskontrolle der Betriebsanlagen, der Einführung neuer Arbeitsformen, der Einsatz der Gruppenanlagen vom Typ „Sputnik“ hat den Erdölarbeitern die Kontrolle der Ertragskraft der Bohrungen bedeutend erleichtert.

Im Bild: Die Meßoperatorin Shamal Shalgapajewa aus der Erdölbereichsabteilung „Martyschi“, Gurjew.

Foto: Alexander Felde

Mit höchster Präzision

In seinem neuen Arbeitsbuch steht neben der Eintragung „Drehlehrling“ gleich die zweite — „Dreher“. Für ihn bedeutete das viel und zugleich wenig. Viel, weil man ihm, Nikolai Kinez, eine selbständige Arbeit anvertraut hat. Wenig, weil nur der erste Schritt auf dem Weg zur beruflichen Reife, zur hohen Meisterschaft getan war.

Es ist nicht leicht, guter Werkzeugdreher zu werden. Nicht nur ein oder zwei, sondern mindestens fünf Jahre muß man an der Drehbank arbeiten, damit das Auge und die Hände, nicht es darauf ankommt, nicht versagen. Das verstand er sehr gut. Wie gern möchte er schneller so werden wie sein Ausbilder Nikolai Motschallin — ein kluger und guter Mensch, der alles erklären und beibringen kann. Er war immer neben ihm, jedoch wußte Nikolai, daß sein weiterer Lebensweg jetzt nur von ihm selbst abhängt. Daher ging er auch in die Abendschule, denn die in der Achteklassenschule erworbenen Kenntnisse reichten ihm nicht aus.

Er gehörte nicht zu denen, die nur den Sorgen des laufenden Tages leben. Er sah die Perspektiven auf Jahre voraus. Nach der Abendschule bezog er das Industrietechnikum in Alma-Ata. Trotz verschiedener Schwierigkeiten des Alltagslebens schloß Nikolai das Studium gut ab. Es ist wohl eine seiner glücklichen Eigenschaften, das richtige Ziel zu wählen. Im Leben entscheidet das sehr viel. Nikolai hatte seine Wahl getroffen, als er zum ersten Mal Nikolai Motschallin zuhorte, der über seine schwierige, aber interessante Arbeit nicht gerade sehr bildhaft erzählte.

„Siehst du“, sagte der Ausbilder und zeigte auf ein dünnes Härtchen. „Der Durchmesser beträgt ungefähr 0,05 Millimeter. Wird das Werkstück um die Hälfte größer oder kleiner, so ist das schon Ausschuß. Das ist Juwelierarbeit, und da paßt uns nicht jeder.“

„Ich werde aber bestimmt passen“, sagte Nikolai fest. Motschallin lächelte.

Das erste Werkstück hatte Nikolai verschandelt. Hoch glänzte das Stahlwerk-

zeug im Schraubstock, das durch Nikolais Verschulden nie mehr ein Fertigteil werden sollte. Nicht den hundertsten Teil eines Millimeters hatte er abgebohrt, sondern ein ganzes Millimeter. Er konnte selbst nicht begreifen, wie das geschehen war. Er glaubte, alles ordentlich, wie man ihm es beigebracht hat, getan zu haben...

Er nahm ein anderes Werkstück, spannte es ein, änderte ein bißchen die Betriebsdaten und schaltete die Drehbank ein. Wiederum Ausschuß. Der Meißel war kaputt. Nikolai war ganz verwirrt nach dem zweiten Mißerfolg. Nach ein paar Minuten packte ihn die Wut. Bei Motschallin klappte alles. Das Drehen ging bei dem wie am Schnürchen.

„Zur Lehrlingsausstellung“, lautete der Lieblingsspruch Nikolai Motschallins.

Nikolai betrachtete die Werkstücke und versuchte herauszubekommen, was sein Fehler war. Wegen dem Lärm der Drehbank hörte er nicht, wie Motschallin an ihn herantrat, und fuhr zusammen, als er hörte:

„Na, das war also die Feuertaufel!“ Er sagte das aber wohlwollend und verständnisvoll. „Aller Anfang ist schwer. Zeig mal, was du da gemacht hast.“

An jenen Tag denkt Nikolai Kinez jetzt jedesmal, wenn bei ihm etwas nicht klappt: „Damals habe ich's geschafft, also schaffe ich's auch jetzt.“

„Technische Zeichnungen sind für ihn schon längst kein Problem mehr. Er hatte sie schon im ersten Jahr lesen gelernt und konnte sofort sehen, was zu tun war. Diesmal aber war die Zeichnung besonders kompliziert. Nikolai versuchte immer wieder, sich das Fertigteil deutlich vorzustellen, doch dies gelang ihm nicht. Manches sah er ganz deutlich, einige Umrisse aber nur verschwommen, er konnte nicht kapieren, warum. Er entschloß sich, alles nach vorgegebenen Kennwerten auszuführen. Das erwünschte Resultat blieb wieder aus, obwohl die Zeichnung bis ins kleinste ausgeführt war. Der erfahrene Werkzeugbauer spürte, daß irgendwo ein Fehler unterlaufen war. Der Dreher ist verpflichtet, die vorgegebenen

Kenntnisse genau einzuhalten, und für die Genauigkeit konnte Nikolai bürgen. Hatte er doch genug Erfahrung. Die Hände spürten jetzt nicht nur die zehnsten, sondern auch die hundertsten Teile des Millimeters. Nikolai arbeitete schon längst mit höchster Präzision. Er hatte alles getan, was von ihm gefordert wurde. Etwas war mit der Zeichnung nicht in Ordnung. Es mag wohl ein Fehler unterlaufen sein, der im Konstruktionsbüro unbeachtet blieb.

Später, als die Maschine mit dem Teil montiert war, konnte niemand begreifen, warum sie nicht funktionierte. Kinez verfolgte aufmerksam das Experiment (er wollte sich selber prüfen) und sagte den Konstrukteuren:

„Höchstwahrscheinlich ist das mein Teil Schuld daran. Ich glaube, der Fehler liegt hier, sehen Sie? Als ich das Teil drehte, spürte ich, daß etwas nicht in Ordnung war. Nun ist alles klar.“

Wie es sich herausstellte, war der Fehler in der Zeichnung. Im Konstruktionsbüro hatte man das Einlaufen des Kunststoffes nicht berücksichtigt.

Das Werk „Aktjubrentgen“. In dem Nikolai schon viele Jahre arbeitet, ist im ganzen Land bekannt. In diesem Betrieb werden nicht nur Röntgenapparate und -anlagen, sondern verschiedene andere Erzeugnisse, darunter auch Kinderspielzeug, produziert.

Nikolai besucht gern Verkaufsstellen, wo dieses Spielzeug feilgeboten wird. Immer wieder stößt er auf späßige Dinge, die in seinem Betrieb gefertigt worden sind.

Wenn er die vor Freude strahlenden Kinderaugen sieht, ist er glücklich.

Der Spielzeugbau ist ebenfalls eine ernste Arbeit. Den Kindern fehlt das Vermögen, sich in die Lage der erwachsenen Onkel zu versetzen, die einander zuweilen sehr treffend die Ursachen des Ausschusses erklären.

Elisabeth KLUDT, Korrespondentin der „Freundschaft“

„Lebte Aktjubinsk.“

LITERATOR



Friedrich BOLGER **Brot**

Das liebe Brot schmeckt allen Menschen gut. Dem Brot in allen Zeiten Dank und Preis! Es spricht von Fleiß, es zeugt von Arbeitsschweiß. Der Erde Saft verwehrt's, der Sonne Glut.

Wie reich ihr euren Tisch auch immer deckt, wie köstlich ihr bereitet ein Gericht,

Blumen

Franz Pechling ging vom Dienst nach Haus, vernügt wie alle Leute, und kaufte einen Blumenstrauch für seine Frau. Wird die sich freuen heute!

Da traf er unterwegs Hans Schmel, wie's früher oft geschah, und ging mit ihm in ein Lokal... Wie lang ist's her, daß sie sich nicht gesehen! Sie tranken Bier, sie tranken Wein, und lachten, rissen Zoten. Ein Gläschen Wein muß manchmal sein. In keiner Bibel hat man das verboten! Als Franz die Schenke dann verließ,

wenn fehlt das Brot, dann mundet es auch nicht, weil ohne Brot das Essen uns nicht schmeckt.

Das liebe Brot wird immer groß geschrieben. Ein Stückchen Brot tut Wunder allerwärts. Drum ehrt und schätzt es, schon es, meine Lieben...

Doch sah ich jüngst — mir blutete das Herz, wie Kinder — eure Kinder! — ausgelassen mit Sammeln Fußball spielen in den Gassen.

da konnte er nicht mehr lallen. Er lorkelte durchs Dorf und stieß an einen Baum und kam dabei zum Fallen.

Nun lag sein Blumenstrauch im Dreck. Auch Franz war ganz besudelt... Um Mitternacht — war das ein Schreck für seine Frau — da kam er angerudelt,

„Ich hab dir, Liebste“, japselte er, „hier Blumen...“ Doch ins Stocken kam er: die Zunge war zu schwer. Das letzte Wort blieb in der Kehle hocken.

Die Gattin nahm den Blumenstrauch und ging ins Nebenzimmer. Dort weinte sie sich bitter aus... Durchs Fenster ließ des Mondes matter Schimmer.

Ewald KATZENSTEIN

Sowjetheimat

Wie gut ist's, daß unsere Erde ist, und auf ihr unser teures Heimatland. Wie gut ist's, daß der Mensch nie vergißt, wie er den Weg zu der Heimat fand. Sowiehlant land, ich frag dich ganz tief drin in mir, Was ich bin, was ich tu, ist für dich, ist mit dir.

Lebenslauf

Das Leben ist ein schneller Fluß. Er fließt und fließt, und sein Erguß im Endlichen, Unendlichen verfließt, und man den Fluß sehr bald vergißt. Vergißt, wenn er durch Wüsten fließt. Doch wenn ein Wald am Ufer spritzt, sein Wasser Feld und Flur begießt, wenn Blumen blühen, wenn Apfel glühen, wenn Schiff und Kahn die Lenden trägt, im frischen Naß sich Fischlein regt, wenn seine Kraft Turbinen dreht durch Stadt und Land in Drähten geht, vergißt man diesen Fluß nicht bald, und wird die Welt auch noch so alt.

Vom Boden

Eine Schatzkammer ist unser Heimatboden. Das hat der Bauersmann längst schon erkannt. Er hat die Schätze geschürft und gehoben und bäckt jetzt draus Brot für das ganze Land.

Epigrammatisches

Harmonie

(Auf eine Vase aus Kolywan)

Wunder, geschaffen von kundiger Hand! Die Formen edel wie im Sonett. In deiner Vollkommenheit ich fand, was ich vielleicht nie gefunden hätte!

Wahrheit und Klarheit

(An einem mystischen Dichter)

In deinem Vers sei wahre Klarheit! Ich such' und kann sie nicht entdecken. Wie kann man eine klare Wahrheit so tief im Mystischen verstecken?

An Mutter Natur

Eine Meisterin bist du, Mutter Natur! Du entwickelst dich ständig. Doch sage mir nur, wie kennst du so unbedacht rückwärts zu schaffen, daß manche Menschen wieder werden zu Affen!

Oswald PLADERS

Die zwei machtvollsten Faktoren

Die Faust prüft eine Nuß, Es platzt die Schale. Auf den Handheller kommt der Kern zu liegen. Des Menschen Kraft ist also keine Lüge! (Das Kernes Lügel)

Die Sonne umarmt die Erde Es platzt die Schale der Kastanienfrucht. Es kommt das Braune auf das Gras zu liegen. Der Sonne Liebe ist keine Lüge! (Standpunkt der braunen Frucht)

Kraft und Liebe: auf der Erde die zwei machtvollsten Faktoren. Wofür, Menschheit, wirst du dich entscheiden!

Elvi

Erna HUMMEL

Einwas in Elvi Bogenheim, in der Art, wie sie sprach, wie sie scherzte, ließ den jungen Mann beständig lächeln.

Elvi, die dieses geheimnisvolle, feine Lächeln bemerkte, fragte:

„Dir, Leo, gefällt mein Ton nicht? Er scheint dir leichtsinnig zu sein, ja? Weißt du, es ist kein Leichtsin. Es ist die große Freude, die sich etwas Luft machen muß... Vor deinem Kommen hatte ich eine hundsmiserable Stimmung! Mir war's, als habe man mich auf den Mond gebracht und keine Leiter zum Hinuntersteigen auf die Erde zurückgelassen.“

Auch die Loblieder, die dem Schönbrunner Oberhaupt der Schule galten, waren für mich keine Trostlieder. Ich stellte mir in ihm einen biederen Familienvater vor, der schon ein ganzes Regiment eigener Kinder zu befehligen hätte. Da kamst du... ganz wie Caesar kam, sah und siegte! Da war meine Stimmung auf einmal so fidel geworden.“

Hier mußte Leo von Herzen lachen. „Ach, Elvi, Elvi, bist eben...“ „Keine Kleopatral wolltest du sagen, ja?“ „Gott sei Dank — nein! Du bist eben die Elvi!“

„Leo, laß mich nur heute etwas spaßeln von morgen an bin ich deine pflichtgetreue Unterstellte. Nichts für ungut — noch eine Frage. Sag mal, sind außer dir noch alte Bekannte hier in Schönbrunn?“ „Gestern kam Hilde Wormsbecher hier an. Auch in die Schule.“

Hilde Wormsbecher? rief Elvi erstaunt. „Doch nicht jene Hilde mit den feurigen schwarzen Augen einer Zigeunerin! Und den wunderbaren, den prächtigen Locken, um die wir Rotznasen sie alle beneideten?“ „Dieselbe.“

Sie war Schülerin der 7. oder 8. Klasse gewesen und hatte schon damals eine Schwadron... (Schluß, Anfang Nr. Nr. 151, 155, 160).

Verehrer...

„Wo hat sie später studiert?“ „Sie studierte einige Jahre in Leningrad. Dort gab es auch ein Pädagogisches Technikum. Dann kehrte sie zurück. Hier in Schönbrunn wird sie eine Anfangsklasse übernehmen.“ „Ist sie immer noch so überraschend hübsch?“ fragte Elvi mit rein weiblicher Neugierde. „Das ja! Schön wie ein Bild.“ „Mensch“, rief Elvi mit gemachter Verzweiflung in der Stimme, „das ist ja eine Todesgefahr für junge ledige Direktoren! Oder bist du gar nicht mehr ledig?“ fragte sie plötzlich, sich unterbrechend.

„Doch, doch!“ lachte Leo. „Ledig... noch zu haben!“ „Na, dann... eine Wöwengrubel bist doch nicht schon reingefallen?“ „Nein, das nicht. Dafür ist gesorgt.“ „Schon gesorgt? Wie soll man das verstehen?“

„Well schon ein anderer in dieser Wöwengrube liegt.“ „Nanu!“ „Hilde ist bereits verheiratet. Ihr Ehegarnisch ist Agronom im Nachbardsdorf.“ „Wirklich! Also sind wir aus unserer Versuchsmusterschule zu dritt — ein Versuchsmusterschulenkleeblatt! Das ist fein!“

Leo lehnte sich zurück, kreuzte die Beine übereinander und nahm eine Zigarette aus der Schachtel. „Ich darf doch?“ „Jawohl! Aber Rauchen ist schädlich. Wissen das nicht alle Vorgesezten?“ „Sobald der Unterricht beginnt, werde ich es werfen.“ Blaue Rauchringe stiegen auf und vermischten sich mit dem Halbdunkel des Raumes. Eine Welle noch schwammen die einzigen Schulkameraden auf dem Kahn der Erinnerung. Dann kam die kleine, schmale Frau Kathrin, und man sagte sich gute Nacht.

XIV. Am 1. September 19... begann es sich zu drehen, das

Hauptred eines großen, ersten Lebens, das Hauptred in Elvis Leben.

Jeder Zeitspanne ihrer pädagogischen Arbeit gab sie sich hin mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit der sie einst ihren Lehrern zugehört hat, mit der sie an Schülerabenden Ihre Gedichte vortrug.

„Mein Leben ist ein kleines pädagogisches Poem, ausgefüllt mit heller Freude und tiefer Enttäuschung, mit glücklichen Träumen und schlaflosen Nächten, einem Suchen und Finden...“ sagte Elvi, wenn man sie jetzt, wo schon das Silber der Jahre in ihrem dunklen Haar schimmert, fragt. „Selbst in den trübsten Tagen meines Lehrerberufs erschloß es nicht, das Feuer der Liebe zu den Kindern. Der Glaube an die Jugend gab mir Kraft und Stärke, wenn ich manchmal schwach wollte werden. Und stünde ich heute nochmals vor der Berufswahl, läßt würde wieder den Beruf als Lehrer wählen“, antwortete sie mit Überzeugung und Hingebung, wenn man sie fragt, ob sie einst die richtige Wahl für ihre Lebensfähigkeit getroffen hätte.

XV. Es sei nur noch hinzugefügt, daß Leo und Elvi unlängst ihre goldene Hochzeit gefeiert haben. Beide sind Rentner. Sie werden oft von ihren sieben Kindern und der Schar Enkel, besucht. In ihrem freundlichen, wohlgerichteten Heim scheint immer die Sonne inniger Vertraulichkeit, und gar gern erinnert man sich in stillen Stunden des kleinen Dorfes Schönbrunn, das sich an saftiges Wiesenland schmiegt, an die lieben guten Dorfleute, an die Schule, wo das Versuchsmusterschulenkleeblatt schaltete und wartete, wo leuchtende Kinderaugen ihnen das Leben verschönten und sie an die heilige Aufgabe erinnerten, gute Menschen zu erziehen. Mehr als 40 Jahre widmeten sie ihrem Beruf.

XVI. Auch gedachten sie manchmal des ersten Abends ihres Wiedersehens im Bauernheim, wo die kleine schmale Was Kathrin so heimlich nach Thymian duftenden Süßholzwurzel zubereitete, und wo ein winziges Lamphen mit so ängstlichem Flämmchen ihre jungen zukunftsfröhlichen Gesichter beleuchtete.

Nurmijach KUBENOW

Meiner Arbeit ist der Hochmut fremd: für den Wertig paßt kein weißes Hemd. Öl und Staub gerbt mir die Haut, das Haar wird oft nur von Steppenwind gekämmt. Was ich habe, das reicht aus für mich, bin genützig wie der Wegerich. Mit dem Neuland bin ich fest verquickt, und ein andres Los entzückt mich nicht.

Fängt die Zeit der Frühlingsausset an, zieh's ins Feld den wackren Ackermann. Früh begrüßt den Tag er auf dem Feld. keine Stunde wird bei ihm verlor. Höher schlägt sein Herz im Arbeitstakt. Ohne ihn lägt manches Feld wohlACK.

Unkraut blühte, jeder Quell versiegt!

wäre er nicht, der plügte und sät und hackt, Deshalb ist sein Motto: „Dort zu sein, wo die Saat man pflügt legaus, legeln!“ Und sein Weizen steht gleich einem Meer, körnerschwer im lichten Sonnenschein

Regen

Wassertropfen sind verliebt ins Land, schäumend spritzen sie mir in die Hand. Wieviel Wasser floß schon aus der Höh in die Pflüzen, die ich ringsum seht! Einer Wand gleich, weiß wie Federges, wäscht die Blumen rein sein frisches Naß. Er legt über Saaten, Weg und Steg, spült die Sorgen um die Ernte weg.

Deutsch von Reinhold LEIS

Peter KLASSEN

Sein Schlußstrich

ER SPORTE UNWOHLSEIN. Es hatte auch vorher schon mal hier und dort gezwickt, jedoch richtig krank war er im Leben eigentlich nie gewesen, wußte jedoch zur Genüge, was Kranksein heißt. Seine Familie blieb davon nicht verschont. Von zehn Kindern sind fünf am Leben. Er ist auch jetzt nicht gehörig krank, meint er von Rüstigkeit kann übrigens keine Rede mehr sein. Nein, nein, er pflegt sich noch selbst, so gut es geht, kocht, kauft ein, wäscht, räumt auf. Ganz allein. Große Wäsche halten und Reinemachen läßt ihn seine Tochter einfach nicht. „Du darfst dich nicht rufen, Papa“, — sagt sie, — „mit deinen achtzig Jahren...“ und so weiter. Anfangs wollte ihm das nicht in den Kram. — „Bin ich so alt, daß ich nichts mehr kann“, grollte er. Dann führt Tochter Maria ihn auf die offene Veranda, drückt ihn sacht in den aus geschälten Weidenruten geflochtenen Korbsuhl, schiebt ihm Zeitungen und Zeitschriften zu und sagt: „Also, jetzt tu mal was, damit dir die Zeit angenehmer vergeht!“ Er hört sie schreien. Elmer klappern. Möbelstücke werden hin und hergerückt.

Lesen ist nicht gerade seine Stärke. Er blättert, sieht sich die Bilder an, das heutige Leben in Stadt und Land. Zu bestimmter Stunde flattern die Timurbeurteil ins Haus. Die konnte er nicht abweisen unter dem Vorwand, er sei noch schön kräftig. Sie ließen sich nicht abschütteln, denn sie hatten die gesellschaftliche Aufgabe, alten Leuten zu helfen. Ganz zu Anfang glaubten sie seinem Versprechen, er würde dem Timurtrupp Bescheid tun, sollte er Hilfe brauchen. Als dann immer noch kein Bescheid kam, rollten die Kleinen ihr Handwägelchen heran und machten sich ohne weiteres ans Aufräumen auf dem Hof. Der sonst laute Hund Koroll hat kein einziges Mal gebell, grad als sei er im Bilde gewesen.

Da sind sie wieder. Zwei Mädchen der 6a Klasse der 59. Oberschule hüpfen die Treppe hoch. „Guten Tag, Opa!“ Weg sind sie, ins Haus verschwunden. Dort geht's lebhaft zu. Tochter Maria ist ja längst selbst Oma, schon pensioniert. Ihr Jüngster muß demnach aus der Sowjetarmee nach Hause kommen. Ausgedient.

Die Zeitschrift bringt Artikel und Bilder von Teilnehmern des Bürgerkrieges. Marsche, Kampfhandlungen bei Frost, Hitze und Kargem Brot. Wilhelm Voht erinnert sich natürlich. Er war dabei. Ende neunzehnhundertneunzehn bis Dezember zwanzig. Bis Feodosija kam er, verjagte die Wrangelleute, war mehrmals verwendet. Anfang Einundzwanzig sah er sein Heimatdorf wieder. Arg verwüstet und vernachlässigt.

Voht schob die Zeitungen beiseite, erhob sich, ging lässig zum Hausgarten hinüber. Es grübt und schafft sich hier wunderbar. Damals, im Jahre einundvierzig, überstiedelte er aus seiner sonnigen Heimat in diese sibirische Gegend am Ob. Ungewohnt schrof schien der Klimawechsel. Doch Zeit für Überlegungen blieb ihm nicht! Die aus dem Westen evakuierten Betriebe mußten schnellstens aufgebaut werden. Schon nach wenigen Monaten gaben die Werkhallen Geschosse für Gra-

natwerfer und anderes heraus. Noch bevor das schützende Dach aufgesteckt war, Wilhelm Voht schaffte hier als Zimmermann am Bau. Trotz Kälte, Sturm und Wetter. Die Stunden wurden nur gekürzt, um die Baufristen zu verkürzen. Marie, seine Frau, arbeitete ebenfalls hier. Zum Militär wurde Voht nicht eingezogen, wegen ehemaliger Verwundungen. Die Heimat brauchte ihn im Hinterland. Alles für die Front!

Bald schon erwarb Voht ein geräumliches Einzelhaus in der Altstadt. Staatswohnungen waren äußerst knapp. Zum Haus gehörte ein Stück Boden. Das machte er urbar. Und weil er sich für Obst und Gemüse immer begeistert hatte, suchte er, sobald es anging, und fand Anschluß an die örtliche Gartenversuchsstation. Einige Johanniskorn- und Sichelbeersträucher, Himbeeren und Erdbeeren deckten seitdem reichlich den Eigenbedarf. Es blieb schließlich noch manches übrig. Eigenes Gemüse, frisch oder eingemacht, wurde nie alle. Bei geringer Brotzulassung jener Jahre — ein entscheidender Faktor des Unterhalts.

In all dem war ihm die Ehefrau Marie eine treue Helferin und Beraterin. Er hat viel darüber nachgedacht. Was er früher empfand: bestätigten seine späteren Erinnerungen. Ohne sie wäre er nie so gut gefahren im Leben! Nein, er hat seine Ehefrau nie vernachlässigt, nicht physisch, nicht geistig, nicht ethisch noch moralisch! „Pflegt er zu sagen. Er braucht sich nichts vorwerfen, doch in tiefster Seele krächzt manchmal ein seltsames Unbehagen. „Hättest sie ein bißchen zarter, liebevoller behandeln können.“

In letzter Minute, auf dem Totenbett, nahm sie seine schwielige Hand und hauchte verklärt: „Willy, danke! Du warst gut zu mir.“ Ein letztes schwaches Lächeln erhellte ihr Gesicht. Die Lider schlossen sich...

In seinem Heimatdorf war es Tradition gewesen: der erstgeborene Sohn bekam den Namen des Großvaters, die erste Tochter — den Namen der Großmutter. Seinerseits, oder ihrerseits, das war Sache der Eltern. Die Kinder machten's später ebenso. Und so kam's, daß es in Maries Sippschaft viele gleichnamige Frauen gab. Bis zum Verwechseln viele. Das Problem lösten sie selbst, indem jede Marie ihren kennzeichnenden Beinamen bekam. Wilhelm Vohts Ehefrau hieß die „kleine Marie“, sie war nämlich körperlich gewachsen, reichte ihrem Willy kaum bis zur Schulter. Ihre Großmutter dagegen war recht dick geraten und ließ dafür, „dikke Marie“. Das waren keine Spitznamen, für letztere hatte man dort wenig übrig. Einfach, die Gleichnamigen mußten „außeinandergehalten“ werden: Man gewöhnte sich daran.

Seine Marie, eine tapferen Frau, schenkte ihm zehn Kinder. Und jedes war ihm willkommen. Der letzte Sohn kam im Siegesjahr fünfundvierzig zur Welt. Dort sind mit ihm noch vier Geschwister am Leben. Die älteste Tochter Maria, die eben jetzt mit dem Aufräumen fertig geworden ist, wohnt, wie auch die anderen, im komfortablen Hochhaus. Sie wohnen alle in dieser Stadt. Wilhelm Voht mit Marie sind in ihrem Eigenheim geblieben. „Da-

ist es stiller“, sagt er. „Man hört im unteren Stock nicht, wenn im fünften einer hustet!“ Besonders unangenehm fanden sie die dauernde Musik, die fast den ganzen Tag aus Nachbarwohnungen erschalle, wenn sie mal bei ihren Kindern zu Gast waren. Nein, Voht war nicht gegen Musik als solche, aber immer ein und dasselbe, das behagte ihm nicht. „Da hat man ja keine Ruhe!“ urteilte er. Besonders leiden unter Lärm die alten Leute. Er hatte Lieder gern, Chorgesang, auch Gelgerkonzerte. Das ließ sich im Eigenheim besser ordnen.

Einige Schwierigkeiten wie Helzung im Winter nahm er dabei gern in Kauf. Die Kohle kam bei rechtzeitiger Bestellung prompt ins Haus. Alles andere war nicht schlechter als in den Hochhäusern.

Nach dem Krieg qualifizierte er sich zum Bautischler. Mit sechzig Jahren wurde er pensioniert, doch blieb er weitere fünfzehn Jahre im Betrieb. Und da er als Reihenerbeiter galt, zahlte man ihm Rente und Lohn voll aus. Zu Hause richtete er ein Zimmerchen zur Heimwerkstatt ein. Die letzten fünf Jahre seines Lebens fertigte er im Auftrag der Möbelabrik Küchenmöbel. Es galt dabei keine Norm für Qualität, Hauptsache war die Güte der Tische, Schemel, Schränke. Er brauchte nicht zu eilen. Voht war mit seinem Auftragneber zufrieden, letzterer mit ihm auch.

Wenn ihn aber die Erinnerung an seine Marie überkam, fielen ihm Hammer und Stemmsen aus der Hand. Tagelang ging er ziellos in Haus und Hof umher und beruhigte sich erst nach einem Friedhofsbesuch.

Seine Rente war nach dem Höchstsaß bestimmt worden. Der spätere Monatsverdienst betrug das Anderthalbfache. Seit zwanzig Jahren allein, wohnen mit dem Geld? Seit jahren Jahren war er nicht an Luxus gewöhnt. Dann kamen alle Kinder aus dem Haus. Für sich persönlich brauchte er nicht viel. Er trank nicht, rauchte selten, hatte Interesse für Theaterbesuch solange das Gehör noch gut war. Jetzt saß er am Fernsehgerät, das genützte ihm. Er lernte schon nicht mehr, Geld auszugeben wo es nicht unbedingt nötig war. Da legte er sich ein Sparbuch an.

ER SPORTE WIRKLICH UNWOHLSEIN. Nicht das erste Mal durchläuft sein Gedanke folgenden Ring: Arbeit — Lohn — Unterhalt — Restbetrag, der sich stetig steigert und ablagert. Wofür? Es kommt heraus, er habe überiges Geld? Wenn's ungenutzt auf dem Sparbuch notiert ist. Der Staat nutzt es, ja, also hilft er, Wilhelm Voht, mit seinem Geld am wirtschaftlichen Aufbau im Land. Verliert jedoch, das Recht nicht, es zu verwalten und zu gebrauchen, wie er es für gut hält.

Als Wilhelm und Marie ihr Eheleben angingen, hatten sie nichts als eine alte, alte Lehmkammer, wo kaum eine Pritsche, ein roh gezeichnetes Tisch, zwei Schemel Platz fanden. Wilhelm als Bürgerkriegsteilnehmer hatte nicht umsonst gekämpft. Er bekam damals Land. Nicht viel, zwei Hektar „Pro Seele“. Zur persönlichen Nutzung. Nun war er nicht mehr Knecht, aber auch noch kein rich-

tiger Bauer. Der nächstliegende Gedanke drängte auf Zusammen-schluß. Sein Brotherr, bei dem er viele Jahre diente, pflegte zu sagen: „Erst bei dreißig Deßjahren bringt die Bauerei was ein.“ Er mochte recht haben, wirtschaftlich gesehen. Nur wollte der Altbauer den anno stobehrend gelegten neuen sozialen Grundstein nicht wahrnehmen.

Wilhelm und weitere vier Neubauern „spannten zusammen“. Und siehe — es ging! Das war noch lange kein Kochoch, keine Kommune. Einfach eine Arbeitsgemeinschaft. Das Land für sich, die Arbeit gemeinsam. Ein ganz kleines Pflanzchen kollektiven Schaffens gackte in die Welt.

Wilhelm Voht schüttelte die Erinnerung ab, stellte die Gartenharke weg, trat an den grüneren Latenzbaum. „Auf Wiedersehen, Opa!“ Die Timurädchen grüßten artig, huschten durch die Pforte, weg waren sie. Wie Heinzelmännchen, plötzlich sind sie da, eifern in Haus und Hof, und verschwinden. Die Tochter Maria band die Schürze ab, das Tuch um, mahnte: „Das Mittagessen steht warm auf dem Herd, das andere im Kühlschrank. Brot und Milch haben die Kinder mitgebracht. Leg dich, ruhe aus. Du bist müde. Fleber? Nein? Na dann, bis morgen. Heim kommt abends nochmal, solltest du was brauchen...“

mehr klein. Manchmal kamen bekannte Frauen, die auch den Verlust des herznächsten Menschen ertragen mußten, bekundeten ihm ihr Beileid, und er sah, sie würden ihm gerne helfen. Vielleicht bedurfte sie selbst solcher Hilfe in ihrem seelischen Alleinsein?

Der Rücken schmerzte, ihm wurde schwindlig. Ein Trunk aus der Thermosflasche beruhigte ihn. „Marie, ich bin müde geworden. Ich weiß noch, wie du behauptet hast: Der Mensch sei erst dann richtig alt, wenn er gar nichts mehr wolle. Ich bin soweit, Marie, ich will nichts mehr. Unsere Kinder sind versorgt, die Kindeskindern ebenfalls. Und auch die Urenkel, du hast sie nicht gesehen. Du würdest dich freuen.“

DER TOCHTER MARIA'S Enkel Helmi rüß die Tür auf, stürzte atermlos herein: „Er ist tot! Sie haben ihn ins Krankenhaus gefahren...“ Tot? Warum dann ins Krankenhaus? Ach ja, er muß untersucht werden. Maria zog den leichten Mantel an, band sich ein Tuch um, befehl, die Verwandten zu benachrichtigen. Das Taxi brachte sie schnell zum Krankenhaus. Wenig später warteten drei Söhne und zwei Töchter Wilhelm Voht's im Empfangszimmer auf den ärztlichen Bescheid.

Was war geschehen? Friedhofsbesucher sahen einen Mann liegen, die Stirn an die Steinfassung gepreßt.

Der Friedhofswärter alarmierte die „Schnelle Hilfe“. So kam der Bewußtlose zu den Ärzten. Bescheid: „Der Kranke ist sehr schwach. Ruhe — erstes Gebot! Wir hospitalisieren ihn.“

„Was ist mit ihm, Doktor?“ Der Arzt unterbrach: „Die Untersuchung wird zeigen, was und wie.“ Er sah in den Augen der Frau Bestürzung und bange Erwartung. „Sie dürfen den Kranken sehen, aber nicht mehr als fünf Minuten.“

Maria ging mit. Der Vater lag im schneeweißen Bett, blaß und still. Jede Falte im Gesicht schien tiefer geworden, jede Ader an Stirn und Schläfen aufgequollen zu sein. Schwer hoben sich die Lider. „Wie fühlst du dich, Papa?“ Das hätte Maria nicht zu fragen brauchen, man sah es auch so. Aber sie wußte nicht, was sie ihm sagen sollte. Vaters Anblick verwirrte sie. Kaum hörbar erwiderte er: „Es wird schon gehen.“

Der Alte entging diesmal dem Sensesmann. Gesund und kräftig wurde er keinesfalls, aber blieb nicht gerade total bettlägerig. Er war sich bewußt! Lange geht das nicht mehr weiter so. Der Gedanke, was aus all dem wird, das er und seine Marie im Leben erarbeitet haben, qualte ihn nicht. Sollten die Nachkommen es verwalten, aufteilen, nutzen wie sie wollten. Notleidend war niemand von ihnen. Jeder war beim ersten selbständigen Schritt ins Leben und auch weiterhin reichlich unterstützt worden: Heirat, Wohnungsbeschaffung, Ausstattung, Studium etc. Sie hatten alles, was sie zum Leben und Gedeihen brauchen. Nun der Jüngste war bis jetzt ohne eigenes Auto. Doch hatte er schon die Hälfte der nötigen Summe zusammengespart.

Wilhelm Voht beschloß, sich zu vergewissern. Er lud seine

Kinder zum nächsten Sonntag zu sich ein.

Alle Söhne und Töchter mit ihren Ehegatten kamen pünktlich. Zehn Augenpaare schauten erwartungsvoll auf den Vater. Voht saß versunken im weichen Sessel, nachdenklich. Es lag etwas Gespanntes in der Luft, ließ den Ernst des Augenblicks spüren. Vater Voht war an einem wichtigen Punkt seines Lebens angelangt. Er bat jeden, seine heutige materielle Lage zu schildern. Erreichtes, zukünftig Anzustrebendes, Familiäres und Gesellschaftliches sollte zutage treten. Ungeschminkt, klar, eindeutig. Es war, als zöge er Bilanz seines langjährigen Tuns und Lassens, und auch seiner Sprößlinge — bis ins zweite und dritte Glied! Er konnte zufrieden sein. Als der Jüngste seine Rede beendete und hinzufügte: „Na ja, gut war's, ich hätte schon die ganze Summe erspart. Es kriechen in den Fingern, sie verlangen nach dem Steuer...“ Willst du, ich helfe dir!, bemerkte Vater.

„Nein, Vater, du hast uns ohnehin viel geholfen. Ich möchte die Summe selbst aufbringen. Schaut man auf etwas, das man sich selber nicht allein zu verdanken hat, kann man stolz sein. Schließlich muß man mit beiden Beinen auf dem Boden stehen. Deine Worte, Papa!“

„Richtig! Selbst ist der Mann! Vergißt du dabei deine Frau nicht?“

„O nein, wir tun alles gemeinsam, in guter Eintracht und Mitgefühl“, rief sie statt des Mannes.

„Gut so, freut mich, ihr geht richtig, Helft einander, wo nötig. Tut Gutes! Das Leben ist, im Grunde genommen, kurz.“

Vater Voht ist müde geworden, sehr müde. Später schaltete er den Fernseher ein. Es lief die Sendung „Heute in der Welt“.

Im Süden Libanons — zerstörte Bauten, weinende Frauen, bewaffnete Männer mit Turban. Vielgeplagte Palastinenser.

Weiter liefen auf dem Bildschirm Gebirgslandschaften, Stadt Kabul, Pressekonferenz. Gefangene Terroristen. Auf einem Tisch Beweismittel ihrer engen Verbindung mit den Imperialisten: Waffen aller Art. Darunter chemische Vernichtungsmittel aus Obersee.

Kundgebung in Hiroshima, Protest gegen Atomkrieg. Gegen jeden Krieg, ob er britlich beschränkt oder weltweit entfacht wird.

Nicht wenig solcher Sendungen sah Vater Voht in letzter Zeit.

Sollte es den Blutdürstigen gelingen, einen Krieg vom Zaun zu brechen? Soll der so ungeheuer teuer erkauften Frieden ernstlich gestört werden?

Das darf nicht sein!!!

Auf seinem letzten Weg begleitet ihn alle Verwandten, viele Freunde aus dem Betrieb, bekannte und Nachbarn.

Zehn Tage später — so hatte Wilhelm Voht es gewollt — fanden sich Söhne und Töchter im alten Eigenheim zu Testamentsöffnung ein. Im einstigen Schmuckkästchen lag ein Blatt. Nur ein paar Worte:

Seld einig! Steht zueinander! Mit Hab und Gut macht, was euch gut dünkt. Helft mit den Frieden zu erhalten, den Frieden auf Erden!

Und ein Sparbuch. Die letzte Eintragung lautete: Sechszehntausendvierhundertfünfzig Rubel an den Friedensfonds überführt.

Sein Schlußstrich.

Verse am Wochenende

Gastreisen beendet

Das deutsche Theater hat seine Gastspiele im Altai abgeschlossen. Die Schauspielere zeigten ihre Kunst in vier Rayons ...

Als erstes sah ich mir das neue Bühnenstück von W. Pokrowski „Kallif auf kurze Dauer“ an, das im Klub des Dorfes Degljarka stattfand. Das Dorf ist die Zentralsiedlung des in ganz Altai berühmten Kolchos „Moskwa“, dem der Deputierte des Obersten Sowjets der RSFSR Jakob Kretz vorsteht.

Zur Vorführung hatten sich viele Menschen versammelt. Es stellte sich heraus, daß die Schauspieler am Vorabend in einer Kolchosabteilung aufgetreten waren, und nun kamen viele gestrige Zuschauer, um sich mit den beliebtesten Personen noch einmal zu treffen.

In Degljarka wurden die Schauspieler herzlich aufgenommen. Im Saal brach beständig lauter Beifall und lustiges Lachen aus. Die Ereignisse, die sich auf der Bühne abspielten, waren den Anwesenden nah und verständlich.

Es gibt hier mehrere Szenen, die durch beißenden Humor und zärtliche, sehr menschliche Beziehungen der Helden den Saal erobern. Heinrich Knaub, Maria Bergen, Viktor Brestel und Katharina Risling spielen ihre Rollen einfach meisterhaft.

Später, im Bus, auf dem Weg nach Slawgorod, hat ich die Schauspieler, sich über ihre Eindrücke zu äußern. Andreas Knaub: „Das Stück haben wir unter Schwierigkeiten eingelebt. Wir hatten wenig Zeit und zweifelten oft. So manches haben wir sozusagen unterwegs schon auf Gastreisen — bis ans Ende geführt.“

Mit innerer Bewegung arbeiten die Schauspieler an ihrem anderen neuen Stück — „Auch der Gescheiteste macht eine Dummheit“ von Alexander Ostrowski. Wie wird man dieses Drama hier, auf dem Dorfe, aufnehmen? Wird es den Leuten gefallen? Zuerst versuchte man, es vor der Aufführung mit einer kurzen Einleitung zu erläutern. Aber schon bald wurde klar, daß es nicht notwendig war.

Zwei Besetzungen spielten dieses Stück, und beide gleich interessant. David Schwarzkopfs Glumow ist kontrastreich, plastisch und geradlinig; weicher, feiner, aber auch weniger ausdrucksvoll wirkt er in der Darstellung durch Peter Warkentin. Sehr interessant sind auch die Gestalten, verkörpert durch Woldemar Haag, Johann Knaub, Eugen Ulrich und Lydia Groß.

Nach wie vor spielt die Truppe oft „Emilia Galotti“ von E. Lessing. Die Frauengestalten in der Ausführung von Katharina Schmeier, Lydia Brestel und Zilla Schwarzkopfs sind hier besonders gut.

Weniger werden „Die Ersten“ von A. Reimgen gespielt. Die Aufführung ist schwierig, und es wirkt fast die ganze Truppe mit. Hier, auf der Dorfstraße im Altai, hat sie sozusagen ihr zweites Leben bekommen, denn die meisten im Saal haben Ähnliches während der Neulandepoche durchgemacht, von der in Reimgens Stück die Rede ist.

Während der Gastreisen hat das Theater viele Dörfer besucht. Die zwei Besetzungen gaben am Tag zwei Vorführungen — tags

für Kinder „Die Schneekönigin“ und abends ein Stück für Erwachsene. Und überall wurden sie wärmstens aufgenommen. Im kleinen Dorf Granitschnoje, einer Abteilung des Sowchos „Altai“, erlebten sie eine freudige Überraschung: Als der Bus am Klub vorrollte, waren schon alt und jung versammelt. Im Dorf Tajtanowka land auf Bitte der Bewohner ein Treffen mit den Schauspielern statt. Im Nachbarort Nikolajewka schlossen die Schauspieler ihr Konzertprogramm auf Wunsch der Zuschauer mit dem allen vertrauten Lied „Schön ist die Jugend“ ab. Der Saal klatschte Beifall und sang mit.

Auf lange bleibt den Schauspielern das Dorf Redkaja Dibra-wa im Kolchos „Karl Marx“ im Gedächtnis. Sie wurden vom Parteisekretär Woldemar Unruh und dem Sekretär des Komsomol-Komitees Peter Isak herzlich willkommen geheißen. Diese erzählten den Gästen über ihre Kolchoswirtschaft, zeigten ihnen ihren Palast der Festlichkeiten, in dem alle Hochzeiten gefeiert und Veranstaltungen zu Ehren der Schrittmacher und Veteranen durchgeführt werden. Der schöne und bequeme Saal darin ist vom Direktor des Kulturhauses Woldemar Funk und den aktiven Komsomolzen ausgestattet worden. Vor kurzem hat das hiesige Volkstheater das Bühnenstück von Andreas Saks „Kleine Glückchen klingeln auch“ aufgeführt. Zum Abschied bedankte sich der Parteisekretär herzlich bei den Schauspielern, lud sie ein, nochmals zu kommen und überreichte ihnen Souvenirs.

In den Altalddörfern ist es Tradition, Abende zu Ehren der in Rente gehenden Veteranen durchzuführen. In Grischkowska, Lenin-Kolchos, hat man solch einen Abend zur Aufführung des Theaters anberaumt. Jeder Veteran erhielt eine Einladungskarte.

Nun sind die ersten Gastreisen, die man mit Ungeduld und Aufregung erwartet hatte, zu Ende. Sie waren für die jungen Künstler lehrreich. Das Kollektiv wird nun seine Mißgriffe, die es leider gegeben hat, analysieren und im September nach dem Urlaub mit neuen Kräften an die Arbeit gehen.

Zum Abschied richtete ich an den Theaterdirektor Woldemar Haag und den Chefregisseur Wladimir Kim die Frage, wie sie ihre erste Tournee einschätzen? Woldemar Haag: „Für uns ist es sehr wichtig, den Weg zum Zuschauer zu finden. Ich glaube, es gibt in unserem Theater niemand, der von diesen Gastspielen enttäuscht wäre.“

Wladimir Kim: „Ja, wir haben angespannt gearbeitet. Jeder Schauspieler konnte sich auf die Probe stellen. Und wir haben diese Prüfung bestanden. Unter solchen Verhältnissen zu spielen, ist natürlich sehr schwierig, aber, wie ich dankbare Zuschauer hatten wir dafür!“

Am Ende dieses Jahres wird das Theaterkollektiv neue Gastreisen durch die Süddörfer Kasachstans unternehmen.

Helmüt BERG

„Tretjakowka“ stellt vor

Die Eröffnung der Ausstellung „Russische realistische Kunst der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts“ aus den Sammlungen der Staatlichen Tretjakow-Galerie, gewidmet dem 250. Jahrestag des freiwilligen Anschlusses Kasachstans an Rußland, wurde zu einem bedeutenden Ereignis im Kulturleben unserer Republikhauptstadt.

„Tretjakowka“, wie diese Schatzkammer der russischen Kunst liebevoll genannt wird, feierte im Mai ihr 125-jähriges Bestehen. Zur Zeit werden hier über 7 000 Gemälde, über 5 000 altrussische Kunstwerke, mehr als 1 500 Plastiken und über 34 000 Zeichnungen, Aquarelle und Stiche sorgsam aufbewahrt. Die Bilder, die in Alma-Ata ausgestellt sind, sind ein kleiner, doch wichtiger Bestandteil der

Sammlung. Die Exposition gibt nicht nur eine Vorstellung von den größten Leistungen der russischen realistischen Malerei, sie ermöglicht es auch, den Evolutionscharakter ihrer Entwicklung in allen Genres zu verfolgen. Die Alma-Ataer und die Gäste der Hauptstadt haben die Möglichkeit, die Werke von I. J. Repin, W. I. Surikow, W. M. Wasnezow, I. N. Kramskoi, A. K. Sawrasow, W. G. Perow, W. Schwarz, A. I. Kuindshil, W. M. Maximow, I. I. Schischkin, G. M. Mjassojedow — insgesamt 50 Bilder — zu bewundern. Auf den Bildern: Die wissenschaftliche Mitarbeiterin der Galerie Maria Mursywanowa spricht zu den Besuchern der Ausstellung; Begegnung mit dem Schönen.

Fotos: Viktor Krieger



Kulturleben der Republik

Ruhm den Arbeitshänden

Unter diesem Motto wird in Alma-Ata die Republikausstellung der Fotoamateure zu Ehren des 60. Jahrestages der Gewerkschaften Kasachstans eröffnet. Jeder Fotofreund stellt 20 bis 30 seiner Werke zur Schau,

die über den heroischen Alltag der Arbeiter, Kolchosbauern, die Errungenschaften in Technik, Wissenschaft und Kultur sowie über die Sorge der Gewerkschaften um die sinnvolle Gestaltung der Freizeit der Werktätigen berichten.

Ein Stündchen für das Lied

Die Landsleute des bekannten kasachischen Sängers und Musikers des XIX. Jahrhunderts Mucht Miraljew aus dem Rayon Karabote, Gebiet Uralisk, haben zu seinem 140. Geburtstag einen Gesangsabend veranstaltet. Der Sieg trug der Direktor des Sowchos „Sarandshin-

ski“ davon, der seine wenigen Mußstunden seinem Hobby — der Musik — widmet. Laut Tradition wetteiferten die Sänger zum Schluß im Frelen. In der Jury saßen die Veteranen, die einst den großen Mucht gehört hatten.

Das beste Tanzensemble

wurde die Gruppe der Berufsschule Nr. 100 unter den gleichnamigen Lehrern unter der Leitung von Aktjubsck. Seine Konzerte werden gern von Jugendlichen und Kennern dieser Kunst besucht. Dieses Laienkunstkollektiv ist stets Preisträger verschiedener

schöpferischer Wettbewerbe. Besonders gut sind die nationalen Volks- und Grotesklänze. Jetzt im Sommer haben die Jugendlichen eine Agitationsbrigade gegründet, die die Ackerbauern und Tierzüchter mit feurigen Tänzen erfreuen.

Pressedienst der „Freundschaft“

Guantanamo

Ein USA-Stützpunkt auf Kubas Erde — an der Jahrhundertwende ward das Land besetzt.

Damals schon frech mit scharfer Machtgebärde der Insel heil'ge Souveränität verletzt. Er dient als Basis für die Kriegsmarine, wo bunt und dreist das Sternennbanner weht — ein Mädchen in der großen Kriegsmaschine, das sich in unheilvollem Rhythmus dreht... Und wie ein Krebsgeschwür der Stützpunkt heute

am schlanken Leib des freien Kubas schwärt — und wie ein Raubtier lauert er auf Beute, mit Waffen — wie mit Zähnen — scharf bewehrt.

Landemanager hat in diesen Tagen das Pentagon dort zynisch durchgeführt, kriegsmäßig eine „Landeschlacht“ geschlagen und frech die Insel dafür auserkürt.

Mit NATO-Partnern zog es hier zusammen Kriegsschiffe, Flugzeuge in großer Zahl, und ließ im „Sturm“ sie jäh das „Feindland rammern“, und „stegte“ selbstverständlich triumphal... Unmißverständlich war der Sinn des ganzen, provokatorisch dieses Waffenspieles: „Du, Kuba, mußst nach meiner Pfeife tanzen, sonst wirst im Ernst du bald das Angriffsziel!“ Doch Kubas Volk läßt sich dadurch nicht schrecken, vertraut auf seine und der Freunde Kraft. Mag auch das Pentagon die Zähne blecken — die Freiheitsinsel im Karibikbecken am Glück und Frieden ihres Volkes schafft!

Rudi RIFF



Gesetz, 20.00 Vorsicht, Glatteis! Spielfilm. 21.30 Zeit, 22.05 Konzertfilm. 22.05 Heute in der Welt.

Alma-Ata

In Russisch. 17.55 Sendeprogramm. 18.00 Kurzfilme für Kinder. 18.50 Juristen antworten auf Briefe der Fernsehteilnehmer. 19.20 M. Magomajew singt Lieder von A. Pachtmutowa. 19.45 Kasachstan. 20.10 Sendung in Kasachisch. 21.30 Zeit, 22.05 Ernte 81. 22.30 Die Schenke in der Pjatnikajaja-Straße. Spielfilm.

Sonnabend, 29. August

Moskau

9.00 Zeit. 9.40 Morgengymnastik. 10.00 Das Abc-Spiel. 10.30 Für euch, Eltern. 11.00 Populärwissenschaftlicher Film. 11.20 Mehr gute Waren. 11.50 Konzert. 12.15 Gemeinschaft. Fernsehmagazin. 12.45 Sportfoto-Zeitung. 12.55 Mensch. Erde. Weltall. 13.40 Das IV. Internationale Festival des Volksschaffens. Fernsehprogramm des SRV. 14.05 Eine ungelöste Aufgabe... mit fertiger Antwort. Dokumentarfilm. 15.00 Heute in der Welt. 15.15 Al-pamys geht zur Schule. Spielfilm. 16.25 Augenscheinlich — unwahrscheinlich. 17.25 Zeichenfilm. 17.45 Es spricht der politische Kommentator W. A. Bekerow. 18.15 Musikprogramm zum Tag der Bergarbeiter. 19.15 Das Gesändnis von Gho Jujan. Dokumentarfilm. 20.05 Anton Iwanowitsch ärgert sich. Filmkomödie. 21.30 Zeit, 22.05 Filmpanorama.

Alma-Ata

In Kasachisch und Russisch. 10.55 Sendeprogramm. 11.00 Zeichentricksfilme. 11.30 Zwei Brüder. Spielfilm. 13.05 Sendung „Russische Sprache“. 13.40 Durch das Heimatland. Dokumentarfilm. 14.40 Aus der Schatzkammer des Volkes. 15.25—20.05 Sendung in Kasachisch. In Russisch. 20.10 Kasachstan. 20.30 Aktuelles Interview. Ein Turm über den Wolken. 20.50 Unter den Segeln der Hoffnung. 21.15 Konzertfilm. 21.30 Zeit, 22.05 Die Hochzeit. Spielfilm.

Sonntag, 30. August

Moskau

9.00 Zeit. 9.40 Morgengymnastik. 10.05 Unter unseren Spornbannern. Konzert. 10.25 Zeichentricksfilme. 10.50 Cafe „Isotop“. Spielfilm. 12.10 Walzer russischer und sowjetischer Komponisten. 15.00 Nachrichten. 15.20 Am Ursprung des sowjetischen Filmwesens. Dokumentarfilm. 15.45 Konzert. 16.10 Der weisse Pudel. Spielfilm. 17.15 Was und wie lernt man in der Berufsschule. 17.45 Das Lied bleibt dem Menschen. 18.30 Landesmeister-schaft um den Preis des Clubs „Le-deball“. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Auf den Feldern des Landes. 19.45 Zum Tag des sowjetischen Filmwesens. 19.55 Einige Interviews in Privatfragen. Spielfilm. 21.30 Zeit, 22.05 Konzertfilm. 22.50 Heute in der Welt.

Alma-Ata

17.55—20.05 Sendung in Kasachisch. In Russisch. 20.10 Kasachstan. 20.30 Aktion „Rhythmus“. 20.50 Jahre und Lieder. 21.30 Zeit, 22.05 Ernte 81. 22.30 Dokumentarfilm zum Tag der sowjetischen Filmkunst. 23.40 Die Zentauren. Spielfilm. 2. Folge.

Alma-Ata

In Kasachisch und Russisch. 9.55 Sendeprogramm. 10.00 Rauan. 10.40 Sendung für Kinder. 11.10 Fahren am Masten. 11.35 Es geht um den Bruder. Spielfilm. 12.50 Alijass Rosen. Musikalisches Märchen. 13.15 Das Blümlein Siebensöhn. 13.50 Sharystyk. In Russisch. 14.25 Der Recke. Dokumentarfilm. 15.00 Zeichentricksfilme. 15.20 Literatur und Gegenwart. 15.55 Konzert. 16.45 Die Wissenschaft Kasachstans. 17.30 Wie der Stahl gehärtet wurde. Spielfilm. 3. Folge. 18.35 Birshan und Sara. 19.30 Sendung in Kasachisch. 21.30 Zeit, 22.05 Das Ende des Atamans. Spielfilm.

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Fernsehen

Sonntag, 23. August

Moskau

9.00 Zeit. 9.45 Konzert des Ensembles für Volksinstrumente des Kulturhauses „Rossija“. 10.10 Der Wecker. 10.40 Ich diene der Sowjetunion. 11.40 Gesundheit. 12.25 Musiksendung „Morgensonst“. 12.55 Die Sowjetunion im Urteil ausländischer Gäste. 13.10 Sendung fürs Dorf. 14.10 Musikkiosk. 14.40 Mein späthisches Glück. Verfilmte Aufführung des Staatlichen Akademischen Schauspielhauses „J. Wachlangow“. 1. Teil. 17.20 Heroische Ballade. Dokumentarfilm aus dem Zyklus „Kommunisten“. 17.50 Konzert. 18.40 Internationales Panorama. 19.25 Was würdest du wählen? Spielfilm. 20.40 Klub der Filmreisen. 21.30 Zeit, 22.05 Internationales Turnier in Volleyball. Männer. Auswahlmannschaften der UdSSR und Italiens. 22.45 Melodien und Rhythmen der ausländischen Estrade. 23.40 Nachrichten.

Alma-Ata

In Kasachisch und Russisch. 9.55 Sendeprogramm. 10.00 Scheber koldar. 10.35 Zeichentricksfilme. 11.00 Lustige Starte. 11.35 in der Welt des Schönen (kas.). 12.05 Spielfilm für Kinder. 13.05 Horizonte der Wissenschaft (kas.). 13.35 Spielfilm für Kinder. 14.45 Die Quelle. 15.15 Dokumentarfilme. 16.55 „Kommunisten“, 17.35 „Wie der Stroh gehärtet wurde“. Mehrteiliger Spielfilm. 2. Folge. „Die Prüfung“. 16.40 Estradendevise. 19.05 Zum 250. Jahrestag der freiwilligen Vereinigung Kasachstans mit Rußland. In Kasachisch. 20.10 Dokumentarfilm. 20.25 Tamascha. 1. Teil. 21.30 Zeit, 22.05 Tamascha. 2. Teil.

Montag, 24. August

Moskau

9.00 Zeit. 9.40 Morgengymnastik. 10.05 Zeichentricksfilme. 10.20 Die Berge rufen. Spielfilm für Kinder. 11.40 Aus der Tierwelt. 15.00 Nachrichten. 15.20 Deine Arbeit — deine Höhe. 16.00 Schaffen der Jugend. 16.25 Konzertfilm. 17.15 Sport aktuell. 18.30 Ich singe dir ein Lied. 18.50 Die Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU ins Leben umsetzen. 19.20 Fußball-Rundschau. 19.50 Weiterhin ist Shije. Bühnenaufführung. 21.30 Zeit, 22.05 Fortsetzung der Bühnenaufführung. 23.00 Heute in der Welt. 23.15 W. A. Mozart. Konzert D-dur für Violine und Orchester.

Alma-Ata

In Russisch. 17.55 Sendeprogramm. 18.00 Wir Sowjetmenschen. Dokumentarfilm. 18.20 Filmpiegel. 18.30 Wie geht's euch Veteranen? 18.55 Timur. 19.45 Kasachstan. 20.10 —21.15 Sendung in Kasachisch. 21.30 Zeit, 22.05 Ernte 81. 22.30 Wenn neben dir ein Mann ist. Spielfilm.

Dienstag, 25. August

Moskau

9.00 Zeit. 9.40 Morgengymnastik. 10.05 Weiterhin ist Shije. Bühnenaufführung. 18.00 Nachrichten. 15.20 Der Mensch auf der Erde. Dokumentarfilme. 16.05 D. Schostakowitsch. Konzert Nr. 2. 16.40 Die blaue Patrouille. Spielfilm für Kinder. 17.45 Multi-Schule. 18.15 Adressen der Jugend. 19.15 Heute in der Welt. 19.30 Aus dem Leben der Wissenschaft. 20.00 Tausend

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Bildlich

Aus dem Schulleben

Ein Lehrer wollte seinen Schülern den Bilderreichtum der Sprache klarmachen, ihre Anschaulichkeit. Sie sollten begreifen, wie mannigfaltig der sprachliche Ausdruck sein könne, wie durch ein einziges Wort, die Situation die Aussage eine neue Färbung erhält. „Nehmen wir einen einfachen Satz“, sagte er und schrieb an die Tafel: „Ein kleiner Knabe ging morgens nach dem Frühstück zu seiner Tante.“

„Beachten wir vor allem das Wort ging. Es besagt nicht, ob der Knabe sich schnell, langsam oder sonstwie fortbewegte. Das Wort ist ausdruckslos, blaß, nicht ansehnlich. Wodurch könnte man es ersetzen, damit es an Bildhaftigkeit gewänne?“

Es prasselte Antworten: lief, sprang, rannte, hüpfte, schlich, kumpelte, tappelte, wankte, trabte, galoppierte, hickelte, stapfte.

Der Trick

Mein Freund Otto ist ein Glückspilz: Ihn umschwärmen die hübschesten Mädchen. „Wie machst du das, Otto?“ fragte ich. „Nichts ist leichter als das. Ich besorge mir zwei Kinokarten für einen Film, der mit Bestimmtheit ausverkauft sein wird. Fünf Minuten vor Beginn mische ich mich unter die Leute, die keine Karte mehr bekommen haben und darauf warten, daß eine zurückgegeben wird. Ahnst du, wie es weitergeht?“ Ich nickte. „Du gehst auf das hübscheste Mädchen zu und bietest ihr die eine Karte an.“ „Genauso“, sagte Otto grinnend. „Damit ist schon das Wichtigste getan: Sie ist mir dankbar. Und Dankbarkeit ist die Mutter der Liebe. Außerdem sitzt sie dann zwei Stunden neben mir...“ Ich fand den Trick genial, entthob er einen doch des Schwierigsten, des Ansprechens, das anderorts leicht mißdeutet und mit Verachtung gestraft werden könnte. Schon am nächsten Tag erstand ich zwei

Theaterkarten — erstand sie im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Schlange vor der Kasse war mit meinen, und am Abend folgte ich Ottos Anweisungen.

Himmel, wiech eine Auswahl Sollte ich mich der hochbeinigen Blondine zuwenden? Oder sollte ich der entzückenden Brünette den Vorzug geben? Vielleicht wäre es gar geraten — ich erschreck beinahe, als ich diesen kühnen Gedanken faßte — meinen Nebenplatz jenem schwarzen engelsgleichen Wesen anzubieten, dessen sanfter Blick mir gleichsam flehend begegnete, als ich die Karten aus der Tasche zog? Ja, der! Ich tappte auf sie zu, streckte ihr die Karte hin und murmelte die Zauberformel, und ihre Stimme schwang in zärtlichem Tremolo, als sie mir dankte.

Wer will mir verübeln, daß ich meine Gedanken dem Geschehen vorausleihen ließ, ich sah mich schon mit ihr in einem kleinen Cafe sitzen, eine Flasche Wein trinkend; ich empfand schon die ganze Seligkeit

Der Lehrer: „Seht ihr, jedes dieser Wörter besagt, daß sich der Knabe tatsächlich zu seiner Tante begab, aber jedes präzisiert anschaulich und bildhaft seine Bewegung.“ Versuchen wir auch ein kleiner Knabe durch andere Ausdrücke zu ersetzen.“

Wieder waren die Schüler zur Antwort bereit: „Bürschlein, Jüngelchen, Bübchen, Knirps, Kerlechen, Hosenmatz, Steppke, Springinsfeld.“

„Sehr gut!“ lobte der Lehrer. „Ich könnt auch die Zeilengabe morgen, nach dem Frühstück und die Worte zu seiner Tante durch andere Ausdrücke ersetzen. Man

muß nur gut nachdenken, seine Phantasie spielen lassen, dann fällt einem schon was ein. Schreibt den Satz mit veränderten, bildhaften Wörtern auf ein Blatt.“

Am Ende der Stunde sammelte der Diensthabende die Blätter. Gar mancher Satz entlockte dem Lehrer ein vergnügtes Schmunzeln. Er war mit den Leistungen seiner Schüler zufrieden, sie hatten ihn gut verstanden.

Als Höchstleistung aber schätzte er den nachstehenden Satz ein: „So'n Rotzkerl is in aller Herrgottsfrüh, wie r sich dr Wampe vollgelegt hat, bei sei Klatschwas gelotret.“

Dominik HOLLMANN



„Sag mal, Heinrich, du bist jetzt schon volle vier Jahre verlobt, ist das nicht etwas langweilig!“ „Aber warum denn, Freund? Ich hab doch nicht immer ein und dieselbe Braut.“

„Mama, ist es nicht Zeit zum Mittagessen?“ fragt der kleine Viktor.

„Nein, mein liebes Kind, es ist ja erst elf Uhr.“

„Da muß aber mein Magen sehr vorgehen“, entgegnete der Kleine. „Der kleine Oskar ist bei der Großmutter. Er liebt das Waschen nicht und da sagt die alte Frau: ‚Oskar, komm und wasch dir mal das Gesicht und die dreckigen Hände. Dann gibst du die Oma eine Schokolade. Wenn du aber auch die Ohren sauber wäscht, bekommst du zwei.‘“

Arno STRAHL

Unsere Anschrift: Казахская ССР, 473027 г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж. «Фройндафт»

TELEPHONE: Chefredakteur — 2-19-39 vertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49. Chef vom Dienst — 2-16-51. Sekretariat — 2-78-50. Abteilungen. Propaganda, Wirtschaft — 2-76-56. Parteipolitische Massenarbeit — 2-18-23. Sozialistischer Wettbewerb — 2-17-55. Kultur — 2-74-26. Kommunische Erziehung — 2-56-45. Literatur — 2-18-71. Leserbrief — 2-77-11, Korrektur — 2-37-02. Maschinenschreibbüro — 2-50-57. Buchhaltung — 2-79-84

KORRESPONDENTENBÜROS Karaganda, Tel. 54-07-67 Dshambul, Tel. 5-19-02 Petropawlowsk, Tel. 6-52-26

«ФРОЙНДАФТ» ИНДЕКС 65414 Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Гнография издательства Целиноградского обкома Компартии Казахстана. Заказ № 8505 УН 00349